

# Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



# dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

## Wie siehts aus in der Welt?

### Die preußische Wahlrechts-Vorlage

beschäftigt in unerminderter Lebhaftigkeit die öffentliche Meinung. Aus diesem Grunde wurde den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses ein weit größeres Interesse — wie sonst üblich — entgegengebracht; standen doch die Beratungen über das Wahlrecht auf der Tagesordnung. Der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg bemühte sich, in seiner gut angelegten Rede, die Vorlage als ein Produkt reiflicher Überlegung und weitsehender, staatsmännischer Weisheit darzustellen, deren Annahme sehr zu empfehlen, weil dadurch eine ruhige, stetige Weiterentwicklung des preußischen Staates garantiert sei.

In keinem Parteilager fand er einen wirklichen Freund der Vorlage.

In der Dienstags-Sitzung der Wahlrechtskommission des preußischen Abgeordnetenhauses wurde der freisinnige Antrag auf Einführung des gleichen Wahlrechts mit 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt, dagegen wurde der Antrag der Freisinnigen auf geheime Abstimmung mit 15 gegen 13 Stimmen angenommen. In der Debatte beschränkte sich der freisinnige Redner, mit dem Hinweis auf die bereits im Plenum zur Sache abgegebene Erklärung. Der nationalliberale Redner betonte, bei der Entwidlung des preußischen Staatswesens sei es nicht richtig, das preußische Wahlrecht dem Reichswahlrecht gleichzustellen. Auch der konservative Redner bekämpfte die Einführung des gleichen Wahlrechts, während der Zentrumsredner erklärte, seine Partei stimme einmütig für den freisinnigen Antrag. Für den Antrag stimmten denn auch die Freisinnigen, das Zentrum, der Sozialdemokrat und der Pole. Lebhafter gestaltete sich die Debatte über die geheime Abstimmung. Von konservativer und freisinniger Seite wurde die geheime Wahl abgelehnt, während der Zentrumsredner kurz und bündig erklärte, daß seine Partei geschlossen für das geheime Wahlrecht eintrete. Der nationalliberale Redner, der die gleiche Erklärung abgab, wies darauf hin, daß sich vielfach neue Abhängigkeitsverhältnisse herausgestellt hätten; auch die Parteien, die bisher an der öffentlichen Wahl festgehalten hätten, würden sich nichts vergeben, wenn sie angesichts der veränderten Verhältnisse für die geheime Wahl stimmen würden. Der Regierungsvortreter gab die Erklärung ab, daß die preußische Staatsregierung an der Erklärung des Ministerpräsidenten im Plenum mit Entschiedenheit festhalte. Der sozialdemokratische Redner gab zu, daß seine Genossen von den Gewerbetreibenden, bei denen sie kaufen, verlangten, daß diese nicht gegen die Interessen der Arbeiter stimmen, das sei kein Terror. Für die geheime Wahl stimmten dann geschlossen die Freisinnigen, Nationalliberalen, das Zentrum, der Sozialdemokrat und der Pole. Außer diesen beiden, bereits erledigten Anträgen, liegen noch sechs andere zur Wahlreform der Kommission zur Abstimmung vor.

### Der im allgemeinen glimpfliche Verlauf der jüngsten sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen

ist zum guten Teil der Besonnenheit der Polizei zu danken. Einigen Blättern ist die Praxis der Polizei, namentlich in Berlin, allerdings zu milde gewesen. Ueber das Recht der Straßenumzüge zugunsten irgendwelcher gelesenerlicher Maßnahmen wird sehr viel hin und her gestritten. Das preußische Kammergericht hat entschieden, daß solche Umzüge an sich, wenn nur sonst die Ordnung nicht gestört

wird, nicht rechtswidrig sind. Von den zuständigen Behörden in verschiedenen Städten ist gleichwohl die nachgeforderte Erlaubnis zu Straßen-Umzügen am kommenden Sonntag verweigert worden, und zwar unter Berufung auf die herrschende Erregung und auf unermessliche Verkehrsstörungen. Gegen diejenigen sozialdemokratischen Parteiführer, die am vergangenen Sonntag Versammlungen unter freiem Himmel ohne vorausgegangene Anmeldung abhielten, werden auf Grund des Reichsverordnungs Strafbefehle erlassen. Die Angabe, wonach in Neumünster die Polizei mit scharfen Säbeln auf die Menge einhieb, und mehrere Personen tödlich verletzt, ist unwahr. Scharf geschliffene Säbel hatten die Polizisten von Neumünster allerdings. Auch in München, wohl der einzigen außerpreussischen Stadt, kam es zu Straßenumzügen gegen die preussische Wahlrechtsvorlage. Vor dem preussischen Gesandtschaftsgebäude gab es eine arge Rassenmischung, von der die Bewohner jedoch nicht hörten, da es Mitternacht war und alles schon im tiefen Schlaf lag. Das Schloß des Prinzregenten, vor dem gleichfalls Kundgebungen stattfinden sollten, blieb davon verschont, obwohl man es geschildert zu verlassen hatte, die Schutzmannschaft vor dem Schloß zu verstärken. In Dortmund gab es noch am Montag Straßendemonstrationen vor dem Rathaus. Sie erfolgten, weil die Stadtverordneten-Versammlung einen sozialdemokratischen Antrag abgelehnt hatte, in dem sie aufgefordert wurde, beim Abgeordnetenhause um ein freies Wahlrecht zu petitionieren. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung wird einen ähnlichen Antrag ihres freisinnigen Vorsitzenden dagegen annehmen.

### „Mein seliger Vater.“

Bei der Jahreshunderfeier der Garde-Pioniere hielt unser Kaiser am Sonnabend eine Ansprache, aus der wir einen Satz wiedergeben:

„Das erste Mal war ich mit meinem seligen Vater bei Ihnen, der, wie Sie alle wissen, eine ganz bekämpfte Gnade und ein ganz besonderes Interesse für das Bataillon hatte.“

Unser Kaiser hat damit einem häßlichen Sprachgebrauch wirklich ein hilles Ende bereitet. Die Sozialisten hatten das unsinnige Wort „hochselig“ geprägt. Dem christlichen Empfinden schlug dies Wort ins Gesicht. Der Christ kennt nur eine Seligkeit, bei Christo zu sein, er kennt keinen Unterschied irdischer Würden in der Ewigkeit. Wir danken dem Kaiser, daß er dem falschen Brauch ein Ende gemacht hat.

### Aus dem Reich der Lüfte.

Der deutsche Gardeleutnant von Holtz hat am 12. Febr. die Alpen am Bernina mit dem dem Ballon Ber in glücklicher Überfliegen. Nach mehrwöchigem Warten unternahm er den Flug. Die Füllung des Ballons begann morgens 8 Uhr und war um 11 Uhr beendet. Der Luftschiffer legte sich telefonisch mit dem Zentralamt in Zürich in Verbindung, welches versicherte, daß die atmosphärischen Verhältnisse keinerlei Gefahr böten. Um 3 Uhr nachmittags befehlt der Luftschiffer, den Ballon loszulassen. In der Gondel befand sich außer ihm noch ein Sportsmann. In der Gondel waren Lebensmittel für mehrere Tage mitgenommen, ebenso Material für den Fall, daß man im Gebirge landen müßte. Bei der Abfahrt herrschten drei Grad Kälte. Der Ballon erhob sich sofort zu einer Höhe von 3000 Metern und verschwand dann in südwestlicher Richtung. Wie aus Mailand berichtet wird, überflog der Ballon die Stadt. Ein Brief, welcher herabge-

worfen worden war, ersuchte den Finder, nach St. Moritz zu telegraphieren, daß an Bord alles wohl sei; der Ballon habe sich in einer Höhe von 6400 Metern befunden, wo 36 Grad Kälte herrschten. Der Ballon landete 15 Kilometer von Mailand entfernt.

### Frankreich

Ist wieder von einem schweren Unglück heimgekehrt. Der französische Ozeandampfer „General Chanzy“ ist an der Nordküste von Minorca mit Mann und Maus untergegangen. 156 Personen sind ums Leben gekommen. Nur ein einziger Passagier ist gerettet; jedoch sind ihm Hände und Füße vom langen Aufenthalt im Wasser erfroren; man wird ihn kaum am Leben erhalten.

Schredlich zerrissene Leichen werden an das Gestade angeschwemmt, hieraus folgern Sachleute, daß auch eine Explosion erfolgt sein muß. Der Führer des Schiffes galt als erprobter Seemann, der sein Schiff durch manchen Sturm sicher geführt hat.

Ein in der Unglücksgegend kundiger Marineoffizier führt den Unglücksfall auf die schlechte Beleuchtung der Rüste von Minorca zurück.

Der Leuchtturm ist 50 Jahre alt, ist seit 50 Jahren mit keinerlei Erneuerung versehen worden und mag wohl zu damaliger Zeit genügt haben, als nur Segelschiffe und Schiffe mit geringer Geschwindigkeit diesen Kanal passierten. Heute dagegen reicht sein Feuer lange nicht mehr aus und schon seit langem hat die Marineverwaltung mehrmals von der spanischen Regierung eine Verringerung verlangt und gefordert, diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen.

### Eine Köpenickade in England.

Der Kommandant des Kriegsschiffes „Dreadnought“ ist von einigen Spasmachern gründlich hereingelegt. Die engl. Zeitung „Daily Express“ berichtet: Der Kommandant bekam die Nachricht, daß drei abessinische Prinzen und eine Prinzessin dem Schiff einen Besuch abtaten würden. Ein feierlicher Empfang wurde inszeniert und die exotischen Fürstlichkeiten zeigten sich sehr befriedigt, was sie dadurch bekundeten, daß sie eine Anzahl Orden verliehen. Unter Kanonendonner nahmen sie wieder Abschied. Am nächsten Tage erfährt dann der Kommandant, daß er auf einen sorgfältig vorbereiteten Fallschirmschmerz hereingefallen war.

Nach all den bitteren Wahlvorgängen mußte unbedingt etwas für die Lachmuskeln geschehen.

### China scheint sich in der Tat auf dem Wege zum Verfassungsstaate zu befinden.

Am 15. Oktober 1909 sind die Provinziallandtage eröffnet worden, die eine Mittelinstanz zwischen der geplanten National- und Kommunalvertretung bilden sollen. Die Zahl der Mitglieder in den einzelnen Landtagen schwankt zwischen 30 und 140. Auf je 1000 Wähler entfiel ein Abgeordneter. Das Wahlrecht ist jedem Manne gewährt, der einen Besitz von 12000 M. Wert aufweist und denen, die unter dem alten oder nach dem neuen System in Mittel- oder höheren Schulen eine Prüfung bestanden haben. Die Christen aber sind ausgeschlossen, angeblich nicht weil sie Christen sind, sondern weil sie Missionsanstalten statt der staatlichen besucht haben. Hoffentlich ist diese Entscheidung, die eine verhängnisvolle Beeinträchtigung der bürgerlichen Rechte der Christen und eine ernste Gefahr für die Missions-schulen bedeutet, noch nicht eine endgültige.

## Echtes Gold.

Von Mrs. Weigall.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Du noch hier, Esther?“ fragte er verwundert, als sie ihm auf dem Gange begegnete. „Ei, ich dachte, du hättest das sinkende Schiff wie eine Ratte verlassen. Ich begegnete vor einer Weile deinem Verlobten, und er sagte mir, daß er und Lady Adele dich in den Palast holen würden.“

„Ich konnte euch nicht verlassen, Vater.“ sagte Esther einfach, „du bist mir doch nicht böse darum?“

„Ich böse? Kind, im Angesicht des Todes scheinen alle weltlichen Hoffnungen und Pläne so gering und klein. Ich hatte angefangen zu denken, daß du eine große Dame geworden wärest, aber, Gott sei Dank! du bist doch noch meine kleine Esther.“

Er hatte ihren Arm gefaßt und sah so ernst in ihr Gesicht, daß Esther erschrak.

„Vater, wird Hadji sterben?“ rief sie angstvoll.

Der Major nickte. „Der Arzt meint es, Esie — der kleine Hadji — du und ich müssen mit ihm durch das Tal der Todesgassen gehen, denn seine Mutter ist auch sehr krank. Gott mag wissen, wo sie das Fieber gefangen haben.“

Er ging in das Krankenzimmer, ganz gebeugt wie ein Greis. Esther folgte zu den Kindern zurück und sah mit ihnen in der Veranda. Weinen konnte sie nicht, sie war wie betäubt. Da brachte Delaney einen Brief mit dem Wappen des Gouverneurs. Sie öffnete ihn mit klopfendem Herzen, denn es war das erste Mal, daß Alwyn ihr schrieb.

### Liebste Esther.

Ich kann nicht glauben, daß Du mit Ueberlegung gegen meine Wünsche handelst, denn in dem Fall würde unser Glück weder möglich noch wahrscheinlich sein. Aber da ich

weiß, daß Du jetzt Zeit genug gehabt hast, die Lage im rechten Lichte zu betrachten und Dir klarzumachen, daß meine Sorge um Dich aus meiner Liebe zu Dir hervorgeht, bitte ich Dich, heute abend noch in den Palast zu kommen. Wenn die Kosten der Pflege etwas mit der Schwierigkeit zu tun haben, Liebste, mußt Du mich Deinen Bantier sein lassen und eine zweite Wärterin bestellen. Das wird die Probe Deiner Liebe zu mir sein. Du wirst in den Palast kommen, wenn Du mich wirklich liebhaft.

F. A.

So weit war es also gekommen, zum Kampf zwischen der Pflicht und dem, was in der Welt Glück genannt wurde! Esther erhob sich und ging in der Dämmerung in der Veranda auf und ab, um die große Entscheidung zu überlegen. Der Anruf an ihre Liebe ließ sie kalt, aber alles, was an weltlichen Regungen in ihr war, wurde im tiefsten Grunde getroffen. Wenn sie sich weigerte, jetzt zu den Staniers zu gehen, würde ihr sein Stolz nie vergeben, das wußte sie; ihre Entscheidung würde die Bedeutung haben, daß sie alles aufgeben mußte, was ihr sehr lieb geworden war, und daß sie die bescheidene Stelle einnehmen mußte, die sie anfänglich erwartet hatte. Auf der einen Seite hielten sie ihres Vaters Sorge und Hadjis kleine Hände fest, während ihr auf der andern alles winkte, was hohe Stellung und glänzender Reichtum zu bieten vermögen.

Sie legte ihren brennenden Kopf auf das kühle Gitter des Balkons. Unter ihr, in der kleinen Nacht, lag das Meer, seine leichte Bewegung war wie das Atmen eines Kindes, und aus der Ferne leuchtete ein einsames Licht wie ein Stern.

„O Gott, hilf mir!“ sagte sie einfach wie ein kleines Kind, und Gott hörte sie wie alle, die in kindlichem Glauben bitten. Es wurde ganz still in ihr, und in dem Frieden, der über sie gekommen war, wußte sie ganz genau, welchen Weg sie wählen mußte.

„Lieber Lord Francis,“ schrieb sie, „ich muß Ihnen sagen, daß es mir sehr leid tut, aber ich glaube, daß ich mich in meinen Gefühlen für Sie geirrt habe, und ich bin froh, daß Sie mir so offen geschrieben haben. Ich kann meinen Vater in der Not nicht verlassen, und ich bin meinen Schwestern in mancher Weise jetzt unentbehrlich. Ich glaube, Sie verstehen nicht, wie ich in bezug auf die Pflicht empfinde, und darum denke ich, daß wir nicht glücklich sein würden, wenn wir einander mehr sein müßten, als wir jetzt sind. Bitte, vergeben Sie mir, daß Sie einen falschen Eindruck von meinen Gefühlen für Sie bekommen haben, es ist alles meine Schuld. Mit herzlichem Grusse

Esther Beresford.“

Der zierliche Brief mit den kindlichen Schriftzügen erreichte Lord Francis Alwyn, als er in seinem Privat-Wohnzimmer saß und auf die Nachricht wartete, wann er Esther abholen könne. Er hatte gar nicht an ihrer Entscheidung gezweifelt. Als er den Brief gelesen hatte, warf er ihn mit einem zornigen Ausruf ins Feuer.

„Bei Jupiter! Ich will sie zur Vernunft bringen,“ rief er, „sie soll mich um Verzeihung bitten, und das sehr demütig! Es ist lächerlich, daß ein Schulmädchen mich so zu behandeln wagt! Wie zusammen glücklich sein? Nein, beim Zeus, das kann auch nicht sein, wenn sie ihre Torheit nicht einsieht!“

Lady Adele sah, daß er gründlich verstimmt war, und die Herzogin von Menilmontant kam im Laufe des Abends mit demselben Gedanken zu ihr.

„Was ist denn mit Alwyn los, Adele? Steht es mit der Verlobung nicht, wie es sein sollte?“

„Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, meine liebe Mutter,“ antwortete Lady Adele erregt, „so fange ich an zu denken, daß Esther zu gut für ihn ist — ja, für uns alle. Es sind Tiefen in ihrer Natur und eine leidenschaftliche Fähigkeit der Selbstaufopferung, die in unserer Welt nicht existieren.“

## Der Trußt der Landstreicher.

Die amerikanischen Soziologen, die erst vor kurzem begonnen haben, sich methodisch mit dem ernsten Problem des amerikanischen Landstreichertums und der stetig wachsenden Zahl der Eigentumsverbrechen zu beschäftigen, haben bei ihren Forschungen die überraschende Entdeckung machen müssen, daß die Vagabunden Amerikas dem Beispiel der großen Geschäftsleute und Industriellen gefolgt sind: seit Jahren besteht in Amerika ein mächtiger Trußt, dem fast alle Landstreicher, Diebe und Einbrecher Amerikas angehören. Prof. Wallace Gritter von der Michigan-Universität hat vor kurzem eine umfassende Studienreise durch die Vereinigten Staaten abgeschlossen, auf der er die Organisation und die geheimen Verständigungsmittel dieses Landstreicherbundes zum Gegenstand genauer Forschungen gemacht und gemeinsam mit dem Polizeichef Mr. Cade von New-Jersey die Geheimsprache entziffert hat, durch die die amerikanischen Tramps einander verständigen und unterstützen. Das Ergebnis dieser Studien wird nun im American Magazine veröffentlicht und gibt ein überraschendes Bild von der Größe dieser Verbrecherorganisation, deren Mitglieder nach vielen Hunderttausenden zählen. Im ganzen Lande verstreut hat der Trußt der Vagabunden seine geheimen Versammlungsorte und seine Schlupfwinkel, wo die Offiziere dieser Verbrecherrarmee residieren. Mittel werden stets bereit gehalten, um gefährdeten Genossen durch rasche Verkleidungsmöglichkeit in Augenblicken der Gefahr zur Flucht zu verhelfen; die bei den einzelnen Raub- oder Betteltügen gesammelten Erfahrungen werden zusammengestellt, und überall im Lande verraten besondere Zeichen den umherziehenden Vagabunden die Stätten, die für ihre Tätigkeit gefährlich oder geeignet sind. In der Tat ist die ganze Union mit einem Netz dieser Geheimzeichen überzogen, an denen der friedliche Bürger achlos vorübergeht, die aber jedem Tramp wertvolle Winke und Warnungen geben. Jeder Angehörige des Trußts ist verpflichtet, an jedem Orte, wo er seine Bettler- oder Diebstahlkunst verübt hat, durch ein kurzes Symbol die gewonnenen Erfahrungen sichtbar anzudeuten, damit der Genosse, der später den Ort besucht, über Chancen und Gefahren sofort unterrichtet ist. Der ehrliche Bürger, der an seiner Haustür oder an seinem Gartenzaun z. B. einen kleinen Kreis aufgemalt findet, den ein gerader Strich durchkreuzt, kann daraus ersehen, daß sein Haus und Gut den Beifall der Landstreicher gefunden hat, denn der Kreis mit dem Strich bedeutet „Diebstahl lohnend“, und der glückliche Eigentümer kann mit Sicherheit auf häufigen Landstreicherbefuch rechnen. Wer dagegen an seinem Besitztum eine mit großer Hand hingemalte Spirale findet, mag beruhigt schlafen, denn dies Zeichen gibt den Tramp „vorübergehende“; es wird bei den Häusern aller Polizei- und Zollbeamten und bei jenen Privatleuten angebracht, die mit der Polizei gute Fühlung haben und deren Beraubung daher eine

besonders rührende Verfolgung befürchten läßt. Wo Marmorgeladen im Hause angebracht sind, wird der Einbrecher durch einen grob hingeworfenen Korb gewarnt, wo die Besitzer Schießwaffen haben und damit umzugehen wissen, mahnt ein Dreieck mit zwei darangelegten Händen zur Vorsicht. Wo dagegen an irgend einem Gartenzaun oder vielleicht an der Türschwelle die unbeholfen hingeworfene Karikatur einer Katze zu sehen ist, da weiß der Landstreicher: „Hier wohnen nur Frauen, leichte Arbeit.“ Zwei übereinander gelegte Zickzacklinien warnen den Vagabunden vor wachsamem und bissigen Hunden. Bei abgelegenen Gehöften findet man gewöhnlich verschiedene Zeichen, die genau Aufschluß geben über die Zahl der Bewohner. Ein senkrechter Strich z. B. bedeutet ein Kind, ein Strich auf einer Kurve eine Frau, ein X einen Mann. Sind der Mann oder die Frau alte Leute, so wird der senkrechte Strich oder das X mit zitteriger Hand gemalt, sodas der Einbrecher schon vorher genau weiß, ob er es mit gefährlichen Gegnern zu tun hat oder nicht. Ein Hammer verrät dem Landstreicher, daß er hier zwar leicht ein Mittagsmahl bekommt, dafür aber arbeiten muß. Der Trußt, der den Namen „Vagabundia“ führt, hat keine Kadetten, keine Rekruten, keine Offiziere, aber anscheinend hat sich noch keine kühne Persönlichkeit gefunden, der es gelungen wäre, die Macht der ganzen Organisation in einer energischen Hand zu vereinigen. Die einzelnen Offiziere, die „Veggmen“, arbeiten zwar Hand in Hand und unterstützen einander; es sind meist kühne, gefährliche Einbrecher, die in der Welt des Verbrechens sich einen ruhmvollen Namen gemacht haben und deren Autorität von den kleinen Dieben und Landstreichern vorbehaltlich anerkannt wird. Die Selbständigkeit dieser einzelnen Führer muß für den Bürger einstweilen der einzige Trost bleiben, denn wenn ein führender Organisator es vermöchte, den Trußt der Landstreicher in scharfer Disziplin dem Willen eines einzigen, kühnen Genies des Verbrechens dienstbar zu machen, dann erstünde damit eine Gefahr für die Landbevölkerung, der zu begegnen die Polizei nur schwer vermöchte.

## Jugendliche Eisenbahnfreier.

Unter der Anlage der Gefährdung eines Eisenbahntransports hatte sich vor der Strafkammer in Insterburg der noch nicht 15-jährige Fürstlingssohn Fritz Gebhardt zu verantworten. Die Strafkammer hat er gemeinsam mit seinem 10 Jahre alten Bruder Otto verurteilt. Der Anschlag der beiden Jungen richtete sich gegen einen Zug der Streda Luxenburg-Regelthor. In der Nähe des Regelthorhofes hat die Streda starkes Gefälle, sodas hier langsam gefahren werden muß. Am 1. Oktober v. J. bemerkte der Lokomotivführer eines Zuges beim Langsamfahren, daß sich in einiger Entfernung von der Lokomotive ein Hindernis befand. Er hielt den Zug an und entdeckte, daß mehrere Schwellen in ganz raffiniertester Weise zwischen die Schienen gelegt worden waren, sodas beim Ueberfah-

ren der Zug unfehlbar hätte entgleisen müssen. Er konnte ferner noch feststellen, daß sich nach dem Halten des Zuges zwei jugendliche Personen, die dem Begleiten der Schwellen zugehört hatten, schleunigst entfernten. Die beiden wurden bald in den Brüdern Fritz und Otto Gebhardt ermittelt. Der Jüngere legte vor dem Untersuchungsrichter bald ein Geständnis ab und gestand auch, daß er zusammen mit seinem Bruder einen Ofen gestohlen hätte, den sie zerlegt und an einen Produzentenhändler für 10 Pfennige verkauft hätten. Der ältere Bruder leugnete bei seiner Vernehmung hartnäckig, obwohl auch er in der Untersuchung die Tat zugegeben hatte. Nach einer ziemlich umfangreichen Beweisaufnahme erklärte er aber plötzlich, daß er gestehen wolle. Der Ankläger zur Tat sei nicht er, sondern sein jüngerer Bruder Otto gewesen, er habe auf dessen Anweisung die Schwellen zusammengetragen. Der Vertreter der Anklage meinte, daß das Geständnis weniger aus Reue, als aus Klugheit gegeben sei und beantragte 1 1/2 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete wegen Eisenbahntransportgefährdung und Hehlerei auf die geringste zulässige Strafe von einem Jahr und einem Tage Gefängnis.

## Eine Kältetur für die Schlafkrankheit.

Ein interessanter Versuch, durch Kälte die Schlafkrankheit zu heilen, wird gegenwärtig in dem Institut für tropische Medizin zu Liverpool unternommen. Die Behandlung der Krankheit, deren Erreger bekanntlich ein mikroskopischer Organismus ist, der durch den Stich der Tsetsefliege Eingang in den Blutkreislauf findet, besteht darin, daß der Patient jeden Tag fünf bis sechs Stunden sich in einem Raum aufhält, der eine Kältetemperatur von 20 Grad Fahrenheit hat. Der Raum, in dem der Kranke weilt, ist ein 12 zu 9 Fuß großes Gemach mit doppelten Holzwänden, zwischen denen sich ein Baumwollpräparat befindet, wodurch die Kälte erhalten wird. Der Raum ist sonst bequem ausgestattet mit einem Tisch, einem Sessel und elektrischem Licht und von einem Duschbad umgeben, in denen eine Anzahl kranker Tiere der gleichen Kur wie der Schlafkranke unterworfen werden. Diese tierischen Genossen des Patienten sind zwei Mäuse, die an Krebs leiden, zwei Schweine, die Tuberkulose haben, ein Schwein, das an Schlafkrankheit, und zwei Ratten, die an einer algerischen Fieberkrankheit leiden. Ein elektrischer Motor führt trodene, kalte Luft zu, deren Temperatur 20-22 Grad Fahrenheit beträgt und deren Eisfälle durch Fächer verflüchtigt wird. Die Hauptaufgabe des Kranken besteht darin, sich wach zu erhalten und die eilige Kälte möglichst zu vergessen. Zu diesem Behufe soll er lesen oder die Tiere beobachten. Der Patient, der außer dieser Kältetur noch die gewöhnliche Behandlung mit Acal erhält, konnte eine Besserung seiner jetzt sechs Monate dauernden Krankheit konstatieren. „Meine frühere beständige Schlaflosigkeit und Erschlaffung ebenso wie die Schmerzen in meinen Gliedern sind seit dem Beginn der Behandlung weniger quälend geworden. Obgleich ich nicht sehr warm angezogen bin, habe ich doch die Kälte ganz gut 6 Stunden täglich vertragen und nehme mein Frühstück dabei ein. Wirklich kalt ist mir nur in den Händen, wenn ich mein Buch halte, um zu lesen. Stets ich nun die Hände in meine Taschen, um sie zu wärmen, dann muß ich mein Buch fortlegen und dann bin ich eingeschlafen, ehe ich's merke. Die Tiere zu beobachten ist nicht sehr interessant, denn sie schlafen fast die ganze Zeit. Die eigenartige Behandlung geht von der Tatsache aus, daß die beständige Einwirkung von trodener Kälte die Lebenskraft anregt, dadurch die natürliche Widerstandskraft gegen die Angriffe des Bazillus verstärkt und dem Kranken hilft, sich von der Krankheit zu befreien. Das hundertlange Einatmen reiner, sterilisierter, kalter Luft hat eine tonische Wirkung auf den Organismus, obgleich die Krankheitskeime im Blut natürlich von der Kälte nicht direkt zerstört werden können, da die Temperatur im Körper des Kranken nicht niedriger wird. Doch wird durch die Einwirkung von Kälte sich vielleicht das Fortschreiten vieler Krankheiten nach Ansicht der Aerzte des Liverpooler Instituts verhindern lassen.

## Ein Frauendorf.

Im Departement Vise, im Grenzgebiet der Viskardie, liegt das Dorf Froissy, das 533 Einwohner zählt. Statt des Stationschefs besitzt der Bahnhof Froissy eine Stationschefin, Frau Laisler. Ihr Gatte ist Zugführer und kommt in dieser Eigenschaft oft genug in die Lage, von seiner Frau dienstliche Befehle zu erhalten. Für die Verteilung der Briefe in Froissy sorgt eine Briefträgerin, Frau Dauboin. Telegraphenpost ist eine Frau Lesobre; sie trägt die Depeschen oft zwölf Kilometer weit zu Fuß. Einen Barbier kennt Froissy nicht. Die kopeligen Bauernwagen werden von einer Barbierin, Frau Jeanne Marchand, repariert. Die interessanteste von allen ist zweifellos die Dorfambaubain, eine achtzigjährige Frau, Frau Dubon-Marchand. Sie hat das Amt des Dorfkommissars von ihrem Vater geerbt und trommelt mit ihren dünnen Händen noch recht kräftig die Dorfleute zusammen, wenn ihnen der Herr Bürgermeister oder Steuererheber eine Antündigung zu machen hat.

## Zum 100 Todestag Andreas Hofers.

Am 20. Februar dieses Jahres jährt sich zum hundertsten Male der Tag, dre mit blutiger Flammenchrift in der Annalen der österreichischen tirolischen Geschichte vermerkt ist, Hofers Tod. Andreas Hofer, der tapfere Sandwirt, der ganz Tirol gegen den wälschen Eroberer und Erbfeind verteidigte, wurde am 27. Januar durch Verrat in einer Sennhütte auf der Pfandalm im Passyertal, wo er sich versteckt hielt, gefangen genommen und nach Innsbruck gebracht, später nach Mantua gebracht und daselbst am 20. Februar 1810 erschossen. Der heldenhafte, vollstümliche Freiheitskämpfer wurde in St. Leonhard im Passyertal am 22. November 1767 geboren. Schlacht und einfach, aber kräftig an Geist und Körper, voller Gottvertrauen und hohen Muts, wurde er, nachdem er früher Landesdeputierter und in den Feldzügen von 1796 Schlachthauptmann gewesen, im Jahre 1800 die Seele des Tiroler Aufstandes und nach mehrfachen glänzenden Siegen Oberkommandant seiner befreiten Heimat. Nach dem Wiener Friedensschluß kämpfte er aber auf eigne Faust weiter, mußte der Uebermacht weichen und fliehen. Bald darauf ereilte ihn sein Schicksal. Seine Leiche ist in Innsbruck in der Franziskanerkirche b. gelegt.



Andreas Hofer, Zum 100. Todestag. (20. Februar 1910)



Die Sennhütte auf der Pfandalm, wo Hofer gefangen wurde. (27. Jan. 1810)



Die Erschiessung Hofers in der Festung Mantua am 20. Februar 1810. (Nach einer Lithographie)

„Ja, meine liebe Tochter,“ versetzte die alte Dame, „mit ihrer Großmutter, meiner lieben Freundin, war es ebenso. Solche Naturen passen für das Himmelreich, aber nicht für diese Welt.“ Und sie seufzte ein wenig, denn Frau von La Perouse hatte in ihrem einsamen Leben einen Schatz bewahrt, den sie nie befehen hatte — den Segen eines stillen Herzens, das in Frieden lebt mit Gott und den Menschen. Als Esther ihren Brief abgelesen hatte, fühlte sie sich glücklich. Sie hatte, irgendwo folgende Zeilen gelesen und erinnerte sich ihrer jetzt mit doppeltem Verständnis:

„Die Welt, die ich nicht liebte, hat dennoch mich besiedelt; Der Beifall blinder Toren den Ehrgeiz mir gewedt; Wohl durst' ich dann die Menge zu meinen Füßen sehn, Doch wie wird einst mein Leben vor Gottes Aug' bestehn?“

Sie war nicht sehr tief gefallen, aber doch tief genug, um sich klar darüber werden zu können, wie furchtbar ihr Fall hätte werden können, wenn sie nicht gleich im Beginn ihrer abschüssigen Bahn aufgehalten worden wäre. Die Tatsache, daß die Kinder sich in ihrer unbestimmten Furcht vor der Krankheit an sie anklammerten, und daß ihr Vater bei ihr Trost suchte, half ihr in den schweren Tagen, die in strengster Abgeschlossenheit von der Außenwelt, unter stets wachsender Sorge unendlich langsam dahinschliefen. Hadji wurde mit jeder Stunde schwächer, Frau Beresford war sehr krank, und der Major schloß sich immer enger an seine Tochter an. Endlich gestand er ihr sogar seine Leidenschaft für das Kartenspiel, sowie den Verlust des größten Teiles seines Vermögens.

„Ich mußte immer, daß es unrecht war, Effie,“ sagte er, „aber Gott weiß es, jetzt verspreche ich, nie wieder eine Karte anzurühren. Mein Leben war so trostlos, ich suchte etwas, das mir ein wenig Zerstreuung und Vergessen bringen könnte, so wurde ich zum Spieler. Ach, Effie, daß ein Vater so zu seiner Tochter sprechen muß! Aber du

bist wie deine Mutter: „erzählt mich immer und hilft mir.“

Esther erwiderte nichts, sondern küßte zärtlich seine Hand und glitt aus dem Zimmer. Eine Stunde später kam sie mit ihrer kleinen Börse und legte sie vor ihm auf den Tisch.

„Ich brauche es nicht, lieber Vater,“ sagte sie, „behalte es für dich, ich wünsche es.“ Und obgleich er nichts sagte, fühlte der Major sich erleichtert und gelobte noch einmal, daß er, komme, was da wolle, nie wieder eine Karte anrühren werde.

Die Post brachte Esther zwei Briefe, als sie eines Morgens nach einer schlechten Nacht müde und traurig beim Frühstück saß.

„Was gibst, Esther?“ fragte ihr Vater und sah angstvoll in ihr bleiches, zuckendes Gesicht.

„Der Brief ist nur von Frau Galton,“ antwortete Esther. Sie wußte, daß ihr Vater sehr gespannt auf Nachricht von Alwyn wartete. „Vielleicht liest du ihn selbst und auch den von Frau Clare-Smythe, dann wird dir alles klar werden.“

Sie stand mit einem Versuch zu lächeln auf und ging in die Veranda. Ihr Vater folgte ihr bald und begann mit gerunzelter Stirn:

„Was fängst du denn jetzt an, Effie, was bedeutet das alles? Hast du den jungen Mann lieb?“

Esther sah tapfer auf. „Es tut meinem Stolz weh,“ sagte sie offen, „aber nicht meinem Herzen. Ich denke, das Ende von allem wird sein, daß ich ein Hausvögeln bin und immer im Nest bleibe.“

Sie strengte sich an, ihre Fassung wiederzugewinnen, ehe die Kinder kamen, mit denen sie sich beschäftigen mußte. Erst als sie später allein in ihrem Zimmer war, las sie ihre Briefe noch einmal.

„Liebte Effie, Du bist eine überspannte, kleine Gans, und ich weiß nicht, ob ich Dich liebhaben oder hassen soll. Nell.

Nachschrift: Franz ist Deiner nicht wert; gräme Dich nicht um ihn.“

Esther zerriss den Brief mit schwachen Lächeln und nahm den von Frau Galton.

„Liebe Esther. Es tut mir sehr leid, daß Hadji's Krankheit sich schlimme Wendung genommen hat. Meine Schwester scheint auch krank, da freue ich mich, daß Du Deine Pflicht tust. Natürlich kann ich nicht zu Euch kommen oder jemand von Euch sehen. Es wird Dir nicht lieb sein zu hören, daß Lord Alwyn dem Fräulein Treherne sehr den Hof macht. Sie ist sehr schön und soll sehr reich sein. Es muß traurig für Dich sein, daß Du Deine Karten so schlecht gespielt hast, aber Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir vorausgesagt habe, Lord Alwyn würde Dich nie lieb genug haben, um Dich zu seiner Gemahlin zu machen.

Deine dich liebende Tante E. Galton

(Fortsetzung folgt.)

Eine traurige Warnung für alle jungen Mädchen, die einen der verlockenden französischen Stellenangebote vertrauen wollen, bildet die Tragödie einer jungen deutschen Erzieherin, deren Leiche kürzlich aus dem Allierflus gelandet wurde. Die Bedauernswerte, die aus Trier stammte, hatte sich verleiten lassen, eine Stellung als Erzieherin in einem französischen Hause anzunehmen. Von einer Tätigkeit als Erzieherin war keine Rede, sie mußte häusliche Arbeiten aller Art verrichten, bei kleinen Verdiensten wurden ihr Geldstrafen auferlegt, sodas das schmale Gehalt auf ein Minimum zusammenkam. Da die Familie zu Hause selbst Not litt, und eine andere Stelle sich nicht finden wollte, wurde der Geist der Armen schließlich so verblüht, daß sie Selbstmord beging. Dieser Fall ist leider kein vereinzelt dastehender, jede deutsche Erzieherin erlebt in Frankreich die schwersten Enttäuschungen.

Was unser ... Im Jahr ... Mit schlichten ... Soll, Leser, mei ...

Wir hatten gut ... Auch Sorgen ... Doch, wenn wir ... kam Sonnenich ...

Das Haus war l ... Drum gingen fr ... Des Seitenflügel ... kamst Du ver ...

Ein Turnsaal n ... Wie sie erlamm d ... Erland. Geh' h ... Zu finden müß ...

Der Großen un ... Gar tofbar, sch ... Manch' Krüppel, ... hat jetzt am ...

Der Chirurgie ... Auf'n als der ... und Schreden ...

Maichinen zum ... und wogu ionit ... Man aufgestellt ... Ist unser Müti ...

Von kind'ger ... Durch eine sehr ... Sie ist auch ... Steht unter dem ...

Aus Spreathen ... Ihm ging ein g ... Als Bachmann ... Bracht auf die ...

Er wollt's, — d ... Manch' Zimmer ... Voll Licht und ... Erglänzt drin ...

Sie jähnten na ... Der Pflegerage ... Der Tod und je ... Auf Wiederseh ...

Meist geht es fr ... Singt, trommelt ... Wer schwach be ... Sonst kriegt er's ...

Der Bettler steh ... Im Hause. Unf ... Besteht aus drei ... Aus Bethel wir ...

Gem wollt' die ... Doch die vergi ... Drum merk' Dir ... Seht Eine Orde ...

Sie muß sie mi ... Ich rennen, ich ... Damit der ganz ... Gedächtnis im ...

Ein Jeder ruft, ... Und tönend Bl ... Sie zu erfüll n ... Anstrengt es das ...

Gleichwohl im ... In jedem Zimm ... Die unermüde ... In Ordnung Di ...

In dem Bären ... Der Doktor sel ... Er schreibt und ... Auch an der Rei ...

Die Bu ... einer ganzen Re ... deren Chef der ... einigen Wochen ... Unfall verlief ...

Der Kaiser mel ... des 1. Garbereg ... giments König ... Braunsberg, de ... heim und Seid ...

ments 145 in ... Sulzen in Pots ...

# Sechster Jahresbericht

über das

## Johanna-Helenen-Heim (Krüppelheim)

in Volmarstein i. W.

für 1909.

Was unser Krüppelheim erlebte  
Im Jahre neunzehnhundertneun,  
Mit schlichten Worten dir zu schildern,  
Soll, Leser, meine Arbeit sein:

Mir hatten gut und böse Tage;  
Auch Sorgen stellten ein sich oft,  
Doch, wenn wir tief im Schatten saßen,  
Kam Sonnenchein recht unverhofft.

Das Haus war längst zu klein geworden;  
Denn gingen fröhlich wir aus Bau'n,  
Des Seitenflügels alte Maße  
Kamst Du verdoppelt heute schau'n.

Ein Turnsaal mit viel Instrumenten,  
Wie sie ermann der Menschen Kunst,  
Erstah, Geh' hin und her — den zweiten  
Du findest müßt Du Dich umsonst.

Der Großen und der Kleinen Glieder  
Mastiert und streckt man täglich hier,  
Manch' Krüppel, der kaum kriechen konnte,  
Hat jetzt am Laufen sein Bläse.

Der Chirurgie bewährte Waffen,  
Gar kostbar, schneidig, blitz und blank,  
Auch als der Kenner Augenweide  
Und Schrecken And'rer, in dem Schrank.

Maschinen zum Elektrifizieren  
Und wozu sonst noch immer — hat  
Man aufgestellt, — allein das Prachtstück  
Ist unser Nützlichkeits-Apparat.

Von kind'ger Hand wird er bedient  
Durch eine sehr geschickte Frau;  
Sie ist auch Photographin. — All' das  
Steht unter dem Herrn Doktor Gau.

Aus Spreethen ist er gekommen;  
Zum Schlaf ein guter Ruf voraus,  
Als Nachmann allerersten Ranges  
Wacht' auf die Höl' er schnell das Haus.

Er wolle's, — drum wurde eingerichtet  
Manch' Zimmer noch und Zimmerchen  
Voll Licht und Luft. O, wie beglückend  
Erglänzt drin jedes Winkelchen!

Wir zählten nach an vierzigtausend  
Der Vegetage, viel mal kam  
Der Tod und seine bleiche Beute  
„Auf Wiederseh'n“ er mit sich nahm.

Meist geht es fröhlich her; man jubelt,  
Singt, trommelt, preist et cetera,  
Der schwach besaitet, bleib' zu Hause,  
Sonst kriegt er's Nervenpodagra.

Der Betten stehen hundertfünfzig  
Im Hause. Unser Personal  
Beseht aus dreißig Köpfen. Schwestern  
Auch Bethel wirken acht an Zahl.

Wem wollt' die Namen ich Dir nennen, —  
Doch die vergißt man ja zumeist,  
Denn merk' Du nur: Die Oberkammer  
Sitzt Eina Ordeleide bei.

Wie muß sie mit den Andern sinnen,  
Auch rennen, gehen früh und spät,  
Denn der ganze Anstaltswagen  
Geräuschlos im Geleise geht!

Ein Jeder ruft, man soll' ihm helfen;  
Und launend Wünsche werden nach,  
Sie zu erfüllen und dann noch sparen,  
Anstrengt es das Gedankenfach.

Gleichwohl im Hof und in der Küche,  
In jedem Zimmer, auf dem Feld, —  
Die unermüdete Hand der Schwestern  
Zu Ordnung Ding' und Menschen hält.

In dem Bureau sitzt bei den Akten  
Der Herr Doktor Heider nach wie vor,  
Er schreibt und rechnet; klopft jenseitig  
Auch an der Reichen Tür und Tor.

So mach' zu Deiner Not die uns're,  
Verehrter Leser! Stopf ein Loch!  
Du's gern und denk', wie oft mag kommen  
Mit Dank und Bitte And' wohl noch!

Ein Vater will er sein den Krüppeln,  
Studieren jedes Eigenart.  
Er tut's, indem mit feinem Ernste  
Er Freundschaft und Milde paart.

Stets eilig läuft er durch die Räume,  
Sein liebtes Tempo ist der Trab,  
Das Allerbeste gönnt er Andern;  
Sich selber hält er kurz und knapp.

Es lehrt die Kinder in der Schule  
Mit Lust und Eifer Krüppel'n Volk;  
Herr Arnold unterstützt sie redlich;  
So wird die kleine Welt gelehrt.

Geduld gehört dazu. Indessen  
Die Lieb' vermag auch hier so viel,  
Dass ein germaßen helle Kinder  
Erreichen das erstrebte Ziel.

Auf allen Bieren schleppt zur Schule  
Sich dies; das Jahr nicht sich bewegt;  
Ein Drittes humpelt auf den Krücken;  
Ein Viertes gen ein Linienträg.

Sobald das Studium vollendet,  
Der Knabe sich ein Handwerk wählt;  
Auch wer zu schwach, der Junge der Schreiber  
Und Bürokraten sich vermählt.

Sechs Handwerke sind schon vertreten;  
Bedürfte Männer führen ein.  
Das Stillestehen, Büchleinbinden  
Betreibt der Meister Althaus.

Schuhmacher möchten viele werden;  
Doch Andre lieben Schreinerrei;  
Zumeilen findet auch Gefallen  
Ein Knabe an der Gärtnerei.

Wenn einer ganz besonders tüchtig  
Im Kopf und mit den Händen ist,  
Dann unterweist ihn Herr Berthold,  
Des Hauses künft'ger Bandagist.

Wer will, kann Schneideri erlernen;  
Die Schneiderei führt ein Tailleur.  
Auf eig'nen Füßen einst zu stehen,  
Ist's Lehrjüngs Wunsch und heiß Begeh'r.

Die schon erwach'nen Mädchen aber  
Sie tummeln an dem Herde sich;  
Sie nähen, stichen, fricken,  
Und vieles sonst noch —, was weiß ich!

Zur Arbeit konnten nie verwenden  
Bisher sie ihre Glieder. Heut'  
Strahlt Schaffensfreud auf den Gesichtern,  
Glück, Lebenslust und Dankbarkeit.

Das Wort des Herrn und Kinderfreundes  
Ward ausgesät bei Alt und Jung  
Als guter Same in die Herzen;  
Uns selbst ist's Sporn zur Heiligung.

Woher die Krüppel sind? Weißfalten  
Schickt uns die metten; wiederum  
Stand ihre Weg' auch wohl im Rheinland,  
Selbst in Berlin und dort herum.

Wir nehmen sie im zartsten Alter,  
Doch auch, wenn schon das Haar erbleicht,  
Des Alters Hand, je efr' sie kommen,  
Was sie erhoffen auch erreicht.

In nied'ren Stuben, wo die Armut  
Zu Hause; wo das Regiment  
Führt Stumpfheit, Herzleid u. Jammer,  
Wo Einsamkeit das Kind nur kennt, —

Sind uns're Scharen aufgewachsen  
Geduldig. Was der Vater bot,  
Auch, vielfach waren's bittere Worte  
Verwünschungen und trocknen Brot.

In solcher Krüppel Leben tragen  
Der warmen Liebe hellen Glanz, —  
Wie wunderbar! Sie ihnen opfern,  
Gilt's merben um den ewigen Kranz.

So mach' zu Deiner Not die uns're,  
Verehrter Leser! Stopf ein Loch!  
Du's gern und denk', wie oft mag kommen  
Mit Dank und Bitte And' wohl noch!

Ob sie in Wittenberg zu Hause,  
Ob Rom des Glaubens Vaterland;  
Ob sie am Sinai noch wohnen,  
Es pflegt dieselbe Liebeshand.

Allein woher die Mittel nehmen,  
Dass Soll und Haben aus sich gleicht?  
Das Pflegegeld reicht nur zur Hälfte.  
Des Kärzels Lösung ist mir leicht:

Kommerzien- und andere Räte;  
Der Handel und die Industrie!  
Beamt, selbst die Soldateska,  
Sie liegen uns im Stiche nie.

Es streckte Samariterhände  
Entgegen uns der Frauen Kreis;  
Zurück nicht blieben die Behörden.  
Wem sing ich Aller Lob und Preis.

Von Herzen gern dank' ich auch denen,  
Die von geringem Hab und Gut,  
Uns Scherlein boten; — drauf vor allem  
Der Segen uns'res Gottes ruht.

Nicht blieb bei Geld es. — Käffer, Kisten,  
Bakete gingen ein zu Haus';  
Ich will die Spender nicht beschämen,  
Sonst schreib' ich ihre Namen auf.

Doch nun laß, Leser, Dich noch führen  
Hinaus in Garten, Feld und Stall.  
Es sollen Deine Augen glänzen,  
Siehst Du das „Vorwärts“ überall.

Der Garten dient zu Ruh' und Fierde;  
Das Feld gibt reichlichen Ertrag,  
Auf mehr denn vierunddreißig Morgen  
Der Kündige es schätzen mag.

Wir kauften Land, — es blieb nichts übrig.  
Doch jetzt ist es auch wunderschön.  
Vor Freude in den Frühlingsstagen  
Uns jeder die Augen übergeh'n.

Der Viehbestand steht unter'm Zeichen  
Des Fortschritts. Kühe, Schweine, Rüh,  
Sie führen ein beglücktes Leben,  
Ein Leben sonder Not und Müh'.

In ihren Ställen geht vorüber  
Des Daseins Druck, auch Not und Pein;  
Denn Eierlegen, Ferkelzammeln,  
Milchgeben, — kann so schwer nicht sein.

Der Gaul übt redlich seine Kräfte,  
Er zieht den Wagen und den Pflug.  
Es glänzt das Fell, und glatte Hündung  
Sagt: Futter gib's bei uns genug.

Doch früher, so will mich bedünken,  
War heit'r er. Jetzt wohl einmal  
Zeit von Melancholie er Spuren,  
Warum? Ein Gesel macht ihm Qual.

Ein Gesel, braun, mit edlem Anstand  
Zur kleine Dienste. Sympathie  
Bei allen uns'ren Hausgenossen  
Erwarb sich schnell das hübsche Vieh.

So ist dem Gaulle denn erwachsen  
Im eig'nen Stall ein Konkurrent.  
Es mußte sein! Und somit wach ich,  
O Gaul, in Unschuld meine Hand!

Jah'n's in Unschuld. Ja! Doch Schulden  
Ruh'n auf dem Haus. Die Hypothek  
Beträgt Einhundertfünfzigtausend  
Mark; jähmde wie der Schnee sie weg!

Dazu kommt noch, daß große Bauten  
Im Jahre Neunzehnhundertneun  
Nicht länger sich verschieben lassen,  
Es muß ein HandwerksHaus entstehen.

Auch mehrten täglich sich die Krüppel,  
Die Heilung suchten. Sollen wir  
Die Elenden nach Hause schicken?  
Niemals! Wer kommt, der bleibt auch hier.

Fr. Arndt, Piarer.

### Allerlei.

Die Punschbowl des Kaisers. Die Offiziere  
einer ganzen Reihe deutscher Regimenter konnten Gastnacht bei  
einer Punschbowl feiern. Es sind dies die Regimenter,  
deren Chef der Kaiser ist. Kaiser Wilhelm hatte nämlich vor  
einigen Wochen das Bed, mit dem Pferde zu stürzen. Der  
Unfall verlief zwar glimpflich, da er sich gleich wieder mit  
dem Pferde erheben konnte. Nach altem Brauch jedoch muß  
jeder Offizier, der mit dem Pferde stürzt, seinen Kameraden  
eine Bowl stiften. Kaiser Wilhelm fühlte sich infolgedessen  
verpflichtet, allen Regimentern, deren Chef er ist, die Punschbowl  
zu bezahlen. Als daher das kaiserliche Telegramm eintraf,  
das den Offizieren die Stifftung der Punschbowl durch  
den Kaiser meldete, herrschte großer Jubel in den Kasinos  
des 1. Garderegiments zu Fuß in Potsdam, des Grenadierre-  
giments König Friedrich Wilhelm I. in Königsberg und  
Braunsberg, des 2. Badischen Grenadierregiments in Mann-  
heim und Heidelberg, des Großherzoglich-Hessischen Infante-  
rieregiments Nr. 116 in Gießen, des Königs-Infanterieregi-  
ments 145 in Wehr, des Garde du Corps und der Leibgarde-  
Sularen in Potsdam, der Königsularen in Hannover, der Kö-

nigsjäger zu Pferde in Bogen, des 1. Gardesfeldartillerie-Regi-  
ments in Potsdam, des 2. Württembergischen Infanterieregi-  
ments in Ulm, des 2. Grenadierregiments in Dresden, der  
Sächsischen Ulanen in Chemnitz, des 4. Bayerischen Infante-  
rieregiments in Amberg, der Bayerischen Ulanen in Bamberg.

Die menschliche Lebensdauer. Als Band 200  
der Statistik des Deutschen Reiches sind Ioeben die deutschen  
Sterbetafeln für das Jahrzehnt 1891 bis 1900 erschienen, die  
interessante Berechnungen der Sterblichkeitsverhältnisse enthal-  
ten. Derartige Berechnungen liegen jetzt für drei Jahrzehnte  
(1871 bis 1900) vor und sie gestatten recht bemerkenswerte  
Vergleiche. Als mittlere Lebensdauer des männlichen Ge-  
schlechts ergab sich aus den Sterblichkeitsverhältnissen der sieb-  
ziger Jahre des vorigen Jahrhunderts 35,58 Jahre aus denen  
der neunziger Jahre 40,56 Jahre. Für das weibliche Ge-  
schlecht ergaben die entsprechenden Tafeln die Zahlen 38,45 und  
43,97. Die „wahrscheinliche“ Lebensdauer ist von den sieb-  
ziger bis zu den neunziger Jahren bei dem männlichen Ge-  
schlecht von 38,1 bis 48,84 bei dem weiblichen von 42,5 auf  
54,9 Jahre gestiegen. Es ist somit eine recht bedeutende  
Besserung der Sterblichkeitsverhältnisse in der deutschen Be-  
völkerung nachgewiesen.

Seimatschubbewegung unter Wiederein-  
führung alter Sitten und Gebräuche. In Ebbach  
wurde dieser Tage alte, Thüringer Vergangenheit dargeboten.  
In dem Gasthause wurde ein Mahl veranstaltet, bei dem die  
echten Thüringer Röhre verzehrt wurden. Die Teilnehmer,  
etwa 70 an der Zahl, Männer, Frauen und Mädchen, erschienen  
zum Essen in echter alter Tracht. Kratte Gewänder, auch  
der Männer, prächtige Hauben, Tücher, Umhängel usw.,  
waren aus den Trüben ausgegraben worden. Es war ein Trei-  
ben echter dörflicher Eintracht und wohl geeignet, auch den  
Landbewohnern den Sinn für ihre Heimat zu bewahren.

Was die Menschen in den Tod treibt. Durch  
verfehlte Eisenbahnspeditionen verlor ein Berliner Möbeler-  
beizter sein ganzes Vermögen. Er ist spurlos verschwunden,  
man nimmt Selbstmord an. Der Mann hat für horrenden  
Witze Landflächen in der näheren Umgebung Berlins gepachtet,  
der Frost, der sie zu Eis umwandeln sollte, kam aber nicht.  
Die Sucht, sich in Besonderheiten groß zu  
tun, scheint manche Menschen selbst im Tode nicht freizugeben.  
Ein Berliner Uhrmacher verübte Selbstmord, indem er sich  
in seinen Kleiderschrank setzte, den Gummischlauch der Gasampel  
in den Schrank lenkte, dann das Schlauchende mit der Spitze  
einer Tabatspfeife verjah und sich so vergiftete.

Tödlicher Unfall. In Neundorf geriet die Ehefrau  
des Landwirts Herrmann mit dem Haar in die Trommel der  
Drechselmaschine. Sie wurde skalpiert und erlitt außerdem einen  
Schädelbruch, der bald darauf ihren Tod herbeiführte.

101jährig. Die in Halle a. S. bei einer ihrer Töchter  
lebende verwitwete Frau Sophie Conrad ist 101 Jahre  
alt geworden. Die alte Matrone erfreut sich noch großer  
Frische.

Beim Freudenstich getötet. Anlässlich der Hoch-  
zeit seiner Schwester gab der Hausbesitzer Lesta in Mauren  
Freudenstiche ab. Dabei traf er das fünfjährige Söhnchen  
des Maurers Lerod in den Unterleib. Das Kind war so-  
fort tot.

Von einem Löwen in die Hand gebissen. Wäh-  
rend der Abendvorstellung im Zirkus Saragani in Berlin  
wurde der Löwenbändiger Haupt von dem Löwen Nero in  
die rechte Hand gebissen. Haupt verlor nicht die Geistes-  
gegenwart und ließ sich von einem Samariter verbinden.

Zu Tode getrunken. In Rönningen bei Frei-  
burg i. Br. hat sich ein 30jähriger Knecht aus Württemberg  
mit einem viertel Liter Kirschbranntwein auf eine Wette hin  
totgetrunken. Der sinnlos betrunken und hochgradig ver-  
giftete Mann wurde in den Ortsarrest gebracht, wo ihn ein  
Herzschlag tötete.

In der Badewanne ertrunken. Das 16jährige  
Dienstmädchen Dausel, das bei einem Beamten in Berlin in  
Stellung war, wurde in einer Badewanne ertrunken aufge-  
funden.

Schiffsexplosion. Auf dem Torpedobootszerstörer  
„Hoplites“ der Vereinigten Staaten erfolgte eine Explosion,  
woburh 5 Mann getötet wurden.

Ein verhängnisvoller Irrtum hat dem Par-  
arbeiter Dreggan in Forst das Leben gekostet. Im Wirtschaft-  
shaus er beim Vesperbrot eine gefüllte Flasche stehen. In  
der Annahme, sie enthalte Schnaps, trank er daraus. D ist  
bald darauf im Krankenhaus gestorben. Seine Kameraden,  
die an der Flasche genippt hatten, blieben unverletzt. Die  
Flasche enthielt eine Benzinslösung.

Glad hatte ein englischer Seemann, der, wie dem Berl.  
Lok.-Anz. gemeldet wird, beim Aufstellen einer Scheibe über  
Bord fiel und nicht sofort bemerkt wurde, jedoch sich sein Schiff  
weit von ihm entfernte. Die Schließung begann und ein  
Sagel von Geschossen schlug neben dem im Wasser Schwim-  
menden ein. Keines der Projektil traf ihn jedoch und als  
man seinen Verlust endlich bemerkt hatte, konnte er unverletzt  
gerettet werden.

7 Arbeiter erfroren. In den Burenen wurden  
sieben basische Arbeiter als Leichen erfroren aufgefunden. Sie  
waren von einem Schneesturm überrascht und verschüttet wor-  
den.

Wie weit es die ärztliche Kunst gebracht hat,  
läßt der Fall eines Wiener Gymnasialisten erkennen, der sich  
aus unglücklicher Liebe (!) eine Kugel ins Herz geschossen  
hatte, ohne sich dabei aber zu Tode zu treffen. Es wurde ihm  
die Kugel aus dem Herzen entfernt, der Herzbeutel von einer  
großen Menge Blut entleert und sodann eine Herznaht glück-  
lich ausgeführt.

Ein allzufrüher Freidenker. Der von Mün-  
chen nach der Schweiz verzogene Freidenkerapostel Richter,  
seines Zeichens ein sogenannter „Ingenieur“ aus Nürnberg, hat  
in der Schweiz, wie der „Pheintaler“ berichtet, die Kasse der  
Freidenker um 5000 Francs erleichtert. Mit den Behörden der  
orthodoxen, namentlich der ultramontanen Kantone lag er  
wegen seines rabiaten, zähneblehenden Atheismus in ständigem  
Konflikt. Auch in München hat Richter, der ganz ins anarcho-  
istische Fahrwasser geraten und ein Wortführer catinallischer  
Erzfindungen geworden war, den Behörden fortwährend zu  
schaffen gemacht.

Im Jähorn. Als im nordfranzösischen Grubengebiet  
eine Bergarbeiterfrau ihrem Manne die Wiederaufnahme der  
ehelichen Gemeinschaft verweigerte, schleuderte der Mann sein  
kleines Kind der Mutter mit solcher Wucht vor die Füße, daß  
es sofort tot war.

Der Selbstmord eines Gefängnisdirektors  
wird aus Bourges in Frankreich gemeldet. Er erhielt den  
Posten erst vor kurzem nach dem sein Vorgänger sich erschossen  
hatte. Des Letztgenannten ältester Sohn befindet sich gegen-  
wärtig wegen eines Gewaltaktes in dem Zellengefängnis  
von Bourges, das im Volksmunde der „Anglisturm“ heißt.

Der Freihafen von Neapel heht in Flammen;  
zahlreiche Gebäude sind zerstört und andere sind arg bedroht.  
Ein harter Wind begünstigt dazu die Ausbreitung des Feuers.

Ein Landesverräter als Millionenerbe. Der  
Major Jantowitsch in Belgrad wurde vor einigen Monaten  
wegen Landesverrats zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt.  
Jantowitsch beteuerte fortgesetzt seine Unschuld und gab an,  
ganz falsche und erdichtete Daten geliefert und somit sogar  
seinem Vaterlande einen Dienst erwiesen zu haben. Das Ur-  
teil ist in höchster Instanz jedoch bestätigt worden, und Janto-  
witsch arbeitet als Sträfling. Jetzt ist aus Amerika die Nach-  
richt gekommen, daß der Major von einem Verwandten ein  
Vermögen von mehr als einer Million erbt, und daß kein  
anderer Verwandter Anspruch darauf erheben kann.

In der englischen Marine ist wieder einmal ein  
etwas mysteriöser Vorfall zu verzeichnen gewesen. Ein Gefäß  
des Schlachtschiffes „Bulwar“ entlud sich und das Projektil  
traf den Schornstein des Kreuzers „Ratal“. Wie durch ein  
Wunder wurde niemand verletzt. Schon des öfteren sind  
derartige in ihren Ursachen unerklärliche Vorfälle in der  
englischen Marine zu verzeichnen gewesen. Vor einigen Mo-  
naten fand man verschiedene Male in den Kohlenbunkern von  
Schlachtschiffen Dynamit, das, wenn es in die Kesselsteuer  
geraten wäre, furchtbare Wirkungen zur Folge gehabt hätte.

Schwere Geschenke verehrte der amerikanische Nord-  
polfahrer Peary seiner Frau. Sie bestanden in zwei Meteor-  
steinen im Gewicht von 4 und 5 Tonnen. Wenn der Frau  
Nordpolfahrer auch im ersten Augenblick ein Paar Diamanten-  
steine lieber gewesen wäre, so änderte sie ihre Ansicht bald,  
als ihr von dem Naturwissenschaftlichen Museum zu New York  
200 000 Mark für die Steine bezahlt wurden.

Eine Diebesbande von 15 Handwerkerleh-  
rlingen, die seit Anfang des Winters Einbrüche und Dieb-  
stahle aller Art verübt haben, ist in Neumarkt (Oberpfalz) ent-  
deckt worden. Es sind Burschen zwischen 13 und 17 Jahren,  
die sich durch ihre großen Ausgaben schließlich verdrängt ge-  
macht hatten.

**MAGGI'S**  
**Bouillon-Würfel** 5 Pfg.

zu Bouillon-Suppen, zu Gemüsen,  
zu Fleischgerichten, zu Saucen usw.

Nur echt mit dem Namen **MAGGI** und dem Kreuzstern.

## Königl. Fachschule für die Eisen- und Stahl-Industrie des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres: 15. April 1910.

Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten: (Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Holzbohrerei, Modellsticherei) Mamperei, Bedienung von Dampfmaschine und Dampfzylinder neben zeichnerischen und fachtheoretischen Unterricht.

Aufnahmebedingung: Gute Volksschulbildung und Vollendung des 14. Lebensjahres.

Kursusdauer: 2 Jahre. Schulgeld: 60 Mark jährlich für preussische Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler.

Die Reifeprüfung gilt lt. Ministerialerlass als Gefellenprüfung für Schlosser und Schmiede.

Außerdem finden jährlich 2 zehnwöchige Kurse zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art statt.

Schulgeld: 20 Mk.

Beginn des nächsten Kurses: Anfang April.

Programme und Auskünfte kostenfrei durch  
**Die Direktion.**  
Eindner, Königl. Fachschuldirektor.

Wer sich selbst rasiert — Viel Geld profitiert!

**Achtung! 1.000.000**

Jeder Gefahr wegen Ausbreitung von Hautkrankheiten aus dem Wege zu rufen. — Wir haben uns deshalb entschlossen, um das Selbstrasieren allgemein zu machen, in den nächsten 3 Monaten mehrere 1000 Sicherheitsrasiermesser „Mobi“ zu dem erstaunlich billigen Verkaufspreis von nur 2 Mk. per Stück in seinem Eint mit Goldrand an Jedermann auszugeben. Bei Vorauszahlung des Betrages sind 20 Pfg. für Porto mitzulassen. Nachnahme kostet 20 Pfg. mehr. Das Messer ist mit **Schutz-Vorrichtung** versehen, die ein Schneiden unmöglich macht, nur garantieren für 5 Jahre Schneidfähigkeit und nehmen jedes Messer, das nicht gefällt, nach 30 Tagen retour. — **Vollständige Rasiergarantur** No. 2, drei Eiche, fein poliert, mit Sicherheits-Rasiermesser, Pinzel, Rasier-Seife und Rasierkamm, pro Stück 5,75 Mk., Porto extra.

Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.

**Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, Wald-Solingen**

## Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1921 eröffnet.

Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1909 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuss:

**74 Prozent**

der eingezahlten Prämien.

Die Mitglieder empfangen ihren Ueberschuss-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Versicherungsjahres durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.

Sattingen, im Februar 1910.

**Aust. Hundt.**

**Bergleute, Arbeiter, Handwerker**

werden in meinem Lehrinstitut rasch für das Büro ausgebildet. Ich gebe jetzt

**extra billige Kurse.**

**H. Heiermann's Lehranstalt,**  
Bochum, Brückstr. 54. Staatl. geprüfter Lehrer.

✕ **Vorbildung für Vor- und Bergschule.** ✕

**Neu Erschienen! Ein Buch über Trunksucht!**

Alle die sich dafür interessieren, und einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntenkreise haben, sollen nicht veräumen, dieses Buch zu verlangen, welches vollständig umsonst zugesandt wird. (Deutsche Ausgabe.)

Dasselbe lehrt, wie man die Neigung zu berausenden Getränken dauernd und sicher vernichten kann und wie die Sklaven der Trunksucht von dem Uebel befreit werden können, sogar gegen ihren eigenen Willen.

Schreiben Sie sofort an:

**ZENENTO PUBLISHING CO.,**  
76, Wardour St., LONDON 3029 (England.)

**Tausende Raucher empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr köstlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 1 Pfd. meines berühmten Forster-Tabaks für M. 425 frk. 5 Pfd. Pastoren-Tabak u. Pfeife kost. 2,50 Mk. — 1 Pfd. Jagd-Kanaster-Tabak 1,50 frk. u. Pfd. bolland. Kanaster mit Pfeife 1,75 frk. 5 Pfd. Frack-Turke Kanaster mit Pfeife kost. 1,75 Mk. — 10. — gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reich geschmückte Pfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal (Baden)**  
Fabrik. Weltweit!

**Bettmässen!** Befreiung garantiert, sofort.

Ankunft umsonst. Alter, Geschlecht angeben! Institut „Sanitas“, Velburg (Bay.).

**Mähmaschine,** Einpänner, weil überzählig, billig zu verkaufen.

Näh. bei E. Oben, Uneschkoss, R. Säter.

**500 Mark Belohnung.**

Sommersprossen, Gesichtspickel, Milbesser, Finnen, Pusteln, Runkeln, Gesicht- und Nasenröte, Falten, Hautunreinheiten entfernt vollständig u. gründlich nur mein weltberühmter Schönheitshersteller Pohl. Konserviert Gesicht u. Hände blendend weiß, zart u. jugendlich. Garantie für Erfolg. Gold- und silb. Medaille Paris 1900, 500 M. Nachnahmespesen extra. Versandhaus Gg. Pohl, Berlin, Hohenstaufen-Strasse 69. Entschädigungsmittel à la Carte 2,50 Mk.

Tausende Aps. kommen

**Grundstücke!**

heutige Terrains, Villen, Jns., Wohn- und Geschäftshäuser, Fabriken, Gieblen, Gärten, Mühlen, Holzweiden, Jagdgründe etc. und h. Güter, sowie Gefälle jeder Art werden gesucht durch die Zentral-Verkaufs-Börse Deutschlands.

Angebote gefl. innerhalb 3 Tagen an E. Brennenkamp, Sattingen, postlagernd. Befehl kostenlos. Zahlungsfähigen Kaufmann werden Verkaufsobjekte kostenlos nachgewiesen.

**PIANOS**

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfohlen in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

**Rud. Ibach Sohn**  
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik, gegr. 1794

**Barmen,** Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

**IBACH**

**Solider Arbeiter** erhält Feuerverf. Agentur. Off. nach Dortmund sub B. 9 postlagernd.

**Erfolgreiche, bedeutende Cognacbrennerei** sucht geeigneten Herrn als **Vertreter.**

Unterstützung durch Heienden. Offerten u. Cognac an die Annoncen-Expedition 770 Joh. Umsorg, Crefeld.

5 Mk. tägl. Verdienst durch eine neue Fabrikation i. Soling. Auskunft gr. u. fr. D. W. Hildebrand, Kassel 148.

**Die rechnende Hausfrau**

will ein tägliches Getränk für die Familie haben, das erstens billig, zweitens aber auch ganz unschädlich und wohlschmeckend ist. Kathrein's Malzkaffee ist erstaunlich ausgiebig und billig, enthält keinen einzigen schädlichen Bestandteil und hat aromatischen Wohlgeschmack.

## Bekanntmachung.

Für das Jahr 1910 ist die Abhaltung folgender Obisbaure in der Provinz Westfalen in Aussicht genommen:

I. Für Volksschullehrer an:

1. der Landwirtschaftsschule in Vödinghausen:
  - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 7. bis einschließlich 19 März;
  - b) Herbst- und Obsterntwertungskursus in der Zeit vom 26. September bis einschließlich 6. Oktober;
2. bei dem Hofgärtner a. D. Kohlhaas in Quaspe:
  - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 4. bis einschließlich 16. April;
  - b) Sommerkursus in der Zeit vom 25. bis einschließlich 30. Juli;
  - c) Obsterntwertungskursus in der Zeit vom 4. bis einschließlich 7. Oktober.

II. für Provinzialstraßenmeister, Provinzialstraßenwärter, Baumwärter usw.

3. an der Landwirtschaftsschule in Vödinghausen:
  - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 29. März bis einschließlich 7. April;
  - b) Herbstkursus in der Zeit vom 22. bis einschließlich 24. September;
4. an der landwirtschaftlichen Schule in Stromberg:
  - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 5. bis einschließlich 14. April;
  - b) Herbstkursus in der Zeit vom 19. bis einschließlich 21. September;
5. an der landwirtschaftlichen Winterschule in Warburg:
  - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 30. März bis einschließlich 8. April;
  - b) Herbstkursus in der Zeit vom 20. bis einschließlich 22. September;
6. an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Sagen i. W.
  - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 11. bis einschließlich 20. April;
  - b) Herbstkursus in der Zeit vom 26. bis einschließlich 28. September;
7. an der Landwirtschafts- und Realschule in Herford:
  - A. für Landwirte, Lehrer pp.
    - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 4. bis einschließlich 16. April;
    - b) Herbstkursus in der Zeit vom 19. bis einschließlich 24. September;
  - B. für Provinzialstraßenmeister, Provinzialstraßenwärter und Baumwärter in der Zeit vom 14. bis einschließlich 23. März;
8. an der landwirtschaftlichen Winterschule in Soest:
  - a) Obst- und Gemüseverwertungskursus:
    - I. Teil: 5. 6. und 7. Juli;
    - II. Teil: 7. 8. und 9. September;
  - b) Ferienkurse im Obisbau für Lehrer: in der Zeit vom 30. März bis einschli. 2. April und vom 8. bis einschließlich 13. August;
  - c) Obisbaureise für Jedermann: am 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. August, 5. September und 3. Oktober;
  - d) Baumwärterkursus: am 17., 18. und 19. März.

An den für Volksschullehrer oder für Provinzialstraßenbeamte und Baumwärter bestimmten Kursen können auch Landwirte, Wegewärter und andere Personen teilnehmen, soweit es der Raum gestattet.

Die Kosten der Kurse werden aus Mitteln des Staates und des Provinzialverbandes bestritten. Die Teilnahme an den Kursen ist kostenfrei.

Anmeldungen zur Teilnahme sind baldmöglichst an die genannten Unterrichtsanstalten bezw. an die Leiter der Kurse zu richten.

Unbemittelten Teilnehmern, deren Ausbildung als Baumwärter besonders wünschenswert erscheint, können Beihilfen zu den Kosten des Unterhalts während der Kursdauer bewilligt werden. Anträge darauf sind durch Vermittelung der Ortsbehörden einzureichen.

Münster, den 26. Januar 1910.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.  
Im Auftr.: K. Richter.

**Königliche höhere Maschinenbauschule**  
**Hagen i. W.**

für Maschinenbau und Elektrotechnik.  
Beginn des Sommerhalbjahres 1. April.  
Programm kostenfrei.

Eine prachtvolle, moderne  
**Küche**  
bestehend aus Büfett, Anrichte, Tisch, 2 Stühlen u. Handtuchhalter, mit Linoleumplatten 1702

**Mk. 159.—**

Wolf u. Strauss Bochum,  
Kortumstraße 2.

**Geflügel** u. Brutier aller Rassen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach. 188 Heilen.

**Kopfschmerzen** und rheumatische Affektionen sind oft unerträglich! Wollen Sie davon befreit werden, so gebrauchen Sie das 1000fach erprobte, ärztl. empfohlene u. gesetzlich geschützte indische

**Dengaeng-Oel.**  
Preis M. 2.—. Wo nicht in Apotheken und Drogerien erhältlich allein echt durch H. W. Otto, Düsseldorf 2.

**Gelegenheitskauf.**  
**100 echt Wiener Stühle**  
werden zu spotbilligen Preisen abgegeben, auch werden selbige einzeln verkauft. Dagegen ist auch ein **elektrisches Klavier** zu haben.

**H. König, Hattingen,**  
Steinhagen 15.

**Roskain**  
mit Brun vernichtet radikal Rademacher Goldgeist, Patentamt, gesch. Nr. 75198. Geruch u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhilft den Haaren v. Parasiten, Wichtig f. Schulkinder. Flasche 50 Pf. Erhältl. in Drogerien und Apotheken. Wo nicht erhältlich, gegen Eins. v. 50 Pf. direkt v. all. Fabrik Rademacher & Co., Siegen. Um sich v. minderw. Nachahm. zu schützen, achte man b. Einkauf auf d. u. Nr. 75198 patentamt. eingetr. W.-Z. „Goldgeist“.

**Tafelbirnen und Äpfel.**  
hätt. Ware, Probeforb 4 Mk. empfiehlt (111)  
**Leo Stein, Grniten, Rhld.**

Ein echt eichen (4201)  
**Schlafzimmer**  
mit Marmor u. Spiegel-Ischran unter Preis für  
**Mk. 365.—**  
**Wolf & Strauss**  
Bochum, Kortumstr. 2

Wer verk. in Hattingen oder Umg. Wohn- od. Geschäftsh. ob Grundst. Off. u. P. 770 an Emil Neuhaus, Ann.-Exp., Dortmund

**Flechten**  
näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge,  
**offene Füße**  
Beinschäden, Beinschwellen, Adernschmerzen, blasse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;  
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten  
**Rino-Salbe**  
gift-u. säurefrei. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Dankeschreiben geben täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

**50 Mk. Wochenlohn**  
oder 50—60 % Provision

erhält Jeder, der den Vertrieb meiner Aluminiumschilder und -Waren übernimmt. — Große Anzahlungen, welche garantiert noch nicht im Handel gewesen sind, Aluminiumwaren sind spielend leicht verkäuflich. Auskunft und Muster gratis. Es veräüme daher niemand anzufragen. Postkarte genügt.

**Schilderfabrik**  
Post Erbach, Westerwald.

II Andreas Hofers Tod.

Am 20. Februar fährt sich zum 100. Male der Tag, dem Andreas Hofer, der Führer in dem Tiroler Befreiungskampfe, der letzte große Volksheld, auf der Baite an der Porta Cereja zu Mantua standrechtlich erschossen wurde. Nach dem schmachvollen Verrat und der brutalen Gefangennahme war er nach Bozen gebracht worden, wo er besser behandelt wurde; dann brachte man ihn mit seinem getreuen Famulus Sweth, dem waderen „Döninger“, nach der Festung Mantua. Er sollte nicht auf heimischem Boden sein Blut vergießen dürfen, wie er sich so heftig gewünscht. Seine Freunde dachten noch an Rettung. Sie hatten schon erwirkt, daß Hofers Frau und sein Knabe, die mit ihm ergriffen worden waren, in die Heimat zurückgeschickt wurden. Aber über Hofers Schicksal selbst hatte der französ. Oberbefehlshaber General Baraguay keine Macht; über sein Leben konnte Napoleon allein entscheiden. Man suchte die Vermittelung des Kaisers Franz zu erlangen, dessen Tochter Marie Luise gerade in diesen Tagen die Braut des Franzosentaisers wurde; an Metternich ging eine rührende herzliche naive Bittschrift ab; aber nichts rührte sich am Wiener Hof. Der Vizekönig Eugen Beauharnais, der die Ueberführung Hofers nach Mantua angeordnet hatte, empfing den ersten ausführlichen Rapport. Als er ihn an seinen kaiserlichen Stiefvater weitergab, ergriff er das Wort zu Gunsten des Sanbwirts: er habe in Tirol eine bedeutsame Rolle gespielt, der Schein verurteile ihn; es sei jedoch gewiß, daß er überall, wo er sich Gehorjam verschaffen konnte, viel Menschenfreundlichkeit gezeigt, viel Unordnung und Unglück verhindert habe. Doch Napoleon war sehr menschenfreundlichen Regungen nicht zugänglich; rasch und präzise traf er seine Anordnungen. Nachdem er zunächst dem Vizekönig den Befehl gegeben hatte, Hofer nach Vincennes zu bringen, wo die Hinrichtung des Herzogs von Enghien noch die Schatten einer grausigen Erinnerung heraufbeschwor, sandte er rasch eine andere Anordnung nach, die den Gang der Exekution noch verzögern sollte. „Da Hofer nun einmal in Mantua ist“, heißt es in der Order vom 11. Februar, „so geben Sie Befehl, eine Kriegskommission zu seiner Verurteilung zu bilden und ihn an Ort und Stelle erschießen zu lassen; all das soll binnen 24 Stunden erledigt sein.“ Damit war das Urteil gesprochen; was sich in Mantua noch abspielte, war nur ein grausamer Formelkram. Hofer hatte unterdessen mit seinem Begleiter Döninger in dem gleichen Kerkerraum ein einförmiges Gefangenleben geführt, das nur hier und da durch ein Verhör unterbrochen wurde. Die so lange treu im Herzen bewahrte Hoffnung seines Kaisers und Oesterreichs hatte er nun ausgegeben; gefaßt und ruhig sah er dem Tode ins Auge. Es wird erzählt, daß er während des Transports von Bozen nach Mantua bei einer nächtlichen Feuersbrunst in Ma seinen Wachen leicht hätte entkommen können; aber er half bei den Löscharbeiten getreulich mit; er dachte für sich selbst nicht mehr an Rettung. Für andere Unglückliche aber sprach er auch jetzt noch, suchte ihnen zu helfen, und sie durch seine Auslage zu entlasten. Am 17. Februar kehrte Vizekönig Eugen aus Paris nach Italien zurück; er gab sofort Napoleons Befehl nach Mantua weiter, und am 19. trat das Militärgericht zusammen, das da richten sollte „über Hofer, genannt Barbone, 5 Schuh 8 Zoll groß, von länglich rundem Gesicht, rötlicher und besterter Gesichtsfarbe, offener Stirn, schwarzen Augen und langem schwarzem Bart“. Die Verhandlung nahm rasch ihren Fortgang; der Vorsitzende drängte mit sichtlichem Eile zum Schluß. Hofer wurden die Ketten abgenommen und er sowohl wie der ihm beistellende Verteidiger, der redigewandte Advokat Bassoli, durften sich äußern. Nachdem sie erklärt hatten, daß sie dem, was sie gesagt, nichts mehr beifügen hätten und dann in geheimer Sitzung

das Urteil gefällt, wonach der Angeklagte einstimmig für schuldig erklärt wurde, „nach der durch die Proklamation vom 12. Weinmonat bewilligten Begnadigung als Anführer die Waffen ergriffen und die Tiroler zum Aufstand gereizt zu haben“ und am 27. Januar in einem Stall mit einem Paar Pistolen und einem Degen angetroffen worden zu sein, obgleich der Befehl vom 12. Weinmonat die Ablieferung der Waffen binnen 5 Tagen befohlen. In einer zweiten Abstimmung wurde dann die Todesstrafe ausgesprochen. In der Nacht zum 20. traf Hofer seine letzten Anordnungen, die er in einer an seinen Freund Pühler gerichteten Verfügung niederlegte: „Liebster Herr Bruder! Der göttliche Wille ist es gewesen, daß ich hab müssen hier in Mantua mein Zeitliches mit dem Ewigen verwechseln. Aber Gott sei Dank um seine göttliche Gnade. Mir ist es so leicht vorgekommen, als wenn ich zu etwas anderem ausgeführt würde. Gott wird mir auch die Gnade verleihen bis zum letzten Augenblick, damit ich dahin kommen kann, wo sich meine Seele mit allen Auserwählten ewig erfreuen wird, wo ich auch für alle bitten werde, besonders für die ich am meisten zu bitten schuldig bin. Alle guten Freunde und Bekannten sollen auch bitten für mich und mir aus den heißen Flammen helfen, wenn ich noch etwa in dem Fegfeuer büßen muß. Die Gottesdienste soll die liebste mein Wirtin zu St. Martin beim rotenfarbenen Blut halten lassen und bitten in beiden Pfarren. Den Freunden ist Suppe und Fleisch zu geben beim untern Wirt nebst einer Wein (beim Totentrunk). Das Geld, das ich bei mir gehabt habe, habe ich den Armen ausgeteilt. Im übrigen raite ab mit den Leuten so rüdl (redlich) als du kannst, daß ich nicht zu büßen brauche. Von der Welt lebt alle wohl, bis wir im Himmel zusammentreffen. Liebster Bruder, geh mir hinein und zeig die Sach dem untern Wirt an. Er wird schon Anstalt machen, und mach es sonst niemand kundbar. Alle Passagiere und Bekannten sollen mir eingedenk sein im heiligen Gebet. Liebster Herr Bruder! sag zu der Wirtin, sie soll sich nicht so bekümmern, ich werde bitten für sie bei Gott und für alle. Wie du schnde Welt, so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden. Geschrieben um 5 Uhr in der Früh, und um 9 Uhr reis ich mit Hilf aller Heiligen zu Gott. Dein im Leben geliebter Andre Hofer am Sand. Im Namen des Herrn will ich die Reise vornehmen.“ Am 11 Uhr fand die Exekution statt. Der Sandwirt — so schloß der Historiker von Tirols Erhebung Josef Hirn den später durch mancherlei Zudichtungen entstellten Vorgang — betrat festen Schrittes, geleitet von einem Grenadierbataillon die Baite, ein Kreuzifix in den Händen. Eine Augenbinde wies er zurück, stehend gab er selbst das Kommandowort, worauf zwölf schlecht gezielte Schüsse ihn zu Boden warfen, ein dreizehnter Gnadenhieb aus unmittelbarer Nähe ihm das Leben nahm. „Voll Trost und Erbauung“, so notierte der ihm beistehende Beichtvater, „bewunderte ich einen Mann, der als christlicher Held zum Tode ging und ihr als unerlöschender Märtyrer erlitt.“

Berühmte Ueberschwemmungen.

In Paris beunruhigt ein erneutes Steigen der Seine, die eine Wiederholung der jüngsten Katastrophe androht, die Gemüter und aus den Gebieten der großen Ströme kommen Nachrichten, die von einem Steigen des Wasserstandes und dem Ausbruch der Hochwassergefahr melden. Das gibt dem Verfasser einer englischen Wochenschrift besonderes Interesse, der sich mit den großen Ueberschwemmungskatastrophen beschäftigt, die im vergangenen Jahrhundert die Menschheit heimgesucht haben. Am schwersten hatte wohl Frankreich zu leiden; im Jahre 1875 wurden weite Landstrecken Südfrankreichs von Ueberschwemmungen heimgesucht, hunderte Tausende von Menschen wurden obdachlos und der Materialschaden betrug nahezu 100 Mill.

frs. Aber noch verderblicher war die furchtbare Hochflut, die im Juni 1856 infolge lang anhaltender Regengüsse einsetzte und die große Landstrecken zwischen Paris und Lyon plötzlich unter Wasser setzte. Im Bahnhofsbäude von Orleans stieg die Flut damals bis in die Höhe der vierten Etage und in Tours erreichte das Wasser in der Stadt eine Höhe von über drei Metern. Ganze Dörfer wurden damals fortgeschwemmt. Angesichts dieser Wasserkatastrophen in der Nähe von Paris ist es interessant, daran zu erinnern, daß das Wappen von Paris ein Schiff auf stürmischem Meere zeigt mit dem Motto: „Fluctuat nec mergitur“, von Wogen umflutet, doch nicht begraben. Ein schreckliches Schicksal traf im Jahre 1889 die amerikanische Stadt Johnstown. Starke Regengüsse ließen den Susquehanna-Fluß plötzlich steigen. Das Conemaugh-Tal mit einer Reihe aufblühender kleiner Städte wurde in einem Umkreis von 40 englischen Meilen völlig verwüstet; dann brach die Talwand, und die gewaltigen Wassermengen trugen die Ueberschwemmung weiter. Die Zahl der damals in den Fluten ertrunkenen Menschen wird auf 6000 berechnet; in Johnstown kamen 1500 Menschen bei der Feuersbrunst um, die merkwürdigerweise im Zusammenhang mit der großen Ueberschwemmung hereinbrach. Zwei Jahre früher war China das Opfer einer gewaltigen Ueberschwemmung. Im Jahre 1887 sprengten die Fluten des gelben Flusses ihre Ufer, nicht weniger als 1500 große Dörfer wurden völlig vernichtet, und hunderttausende, ja Millionen von Menschen sollen dabei ihr Leben verloren haben. Zwei Jahre später traten in Nordchina neue Ueberschwemmungen ein, bei denen 5000 Menschen umkamen. Wiederum ein Jahr später, 1890, ist es der gelbe Strom, der seine Dämme durchbricht und eine riesige Strecke Landes mit 4 Meter hohen Wassermengen überschwemmt. Der Verlust an Menschenleben und an Besitz, der dabei eintrat, ist nie genau kalkuliert worden. Im Jahre 1891 verursachte in Spanien der Amarguillo eine Ueberschwemmung, bei der 2000 Menschen in den Fluten den Tod fanden. Auch Ungarn ist mehr als einmal der Schaulplatz grauenvoller Hochflutkatastrophen gewesen. Im Jahre 1876 wurde Szegedin von den Wassern der Theiß und des Maros überflutet, die alle gegen die Ueberschwemmungsgefahr aufgerichteten Dämme sprengten. Das wütende Element vernichtete in kürzester Zeit gegen 6000 Häuser und 2000 Menschen gingen in den Fluten unter. Unter den Opfern der großen Ueberschwemmungskatastrophen nimmt England einen verhältnismäßig günstigen Platz ein, denn wie sehr auch einige Grafschaften unter Hochwasser zu leiden gehabt haben, in den meisten Fällen war die Zahl der Menschenopfer doch nur gering, 1896 wurde Nord-Wales von gewaltigen Hochfluten heimgesucht, die einen Schaden anrichteten, der auf mehrere Millionen geschätzt wurde. Zwei Jahre früher trat die Themse zwischen Windsor und Oxford über die Ufer und machte jeden Bahnverkehr unmöglich. Aber am schlimmsten waren die Ueberschwemmungen in Kent und Essex im Jahre 1888; damals fanden viele Menschen in den Fluten ihr Grab. Die schwerste Ueberschwemmungskatastrophe in England während der letzten 50 Jahre war jedoch das Hochwasser von 1866, das in Dorsetshire, in Lancashire und Derbyshire furchtbare Verwüstungen anrichtete, Bergwerke überflutete, Mühlen und Fabriken wegschwemmte, die Bahnen heimgesucht und viele Menschen in seinen Fluten mit sich forttrug.

Des Menschen Geist will lieben und in Liebe selig sein; dazu hat ihn auch der Schöpfer bestimmt. Da er diesen Trieb mit zeitlichen Dingen befriedigen zu können hofft, betrügt er sich selbst und verliert mit dieser Torheit die köstliche Zeit, die ihm geschenkt ist, statt Gott, das höchste Gut, zu suchen, in dem er die wahre Liebe und heilige Freude finden und ganz befriedigt sein würde. Die heilige Catherina von Genua.

Onkel Julius.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

„Hör einmal“, sagte Frau Köther zu ihrem Manne, als dieser mittags aus seinem Geschäft nach Hause kam, „da habe ich heute früh einen Brief von meinem Vetter Julius erhalten. Du weißt ja, er war immer ein Sonderling, nun schreibt er, er wolle auf seine alten Tage Familienanschluss haben. Wie es scheint, will er zu uns ziehen.“ „Hm“, machte Köther. „Selbstverständlich ist die Hauptsache“, fuhr die Hausfrau fort, „ob er etwas hat. Es hieß ja immer, er hätte etwas hinter sich gebracht, aber genau wußte es niemand, weil er immer zurückgezogen lebte und ja doch so weit weg wohnte.“ „Da will ich“, sagte Köther, „mich doch so schnell als möglich einmal nach seinen Verhältnissen erkundigen, wozu bin ich denn beim Auskunfts-Bureau abonniert?“ „Tawohl, heute noch!“ entsetzte Frau Köther. „Einstweilen schreibe ich ihm einen freundlichen Brief. Fällt etwa die Auskunft schlecht aus, dann können wir ihm ja immer noch abscheiden.“ Während Frau Köther den Brief ihres Vettters, dieses alten Junggeheils, in freundlichen Wendungen beantwortete und herporhob, daß es sie wie ihren Gatten, der den Vetter auch besonders hochschätzte, glücklich machen würde, ihm in jeder Weise sein Leben zu erleichtern, erludete der Vater des Hauses das Auskunfts-Bureau um eilige Antwort bezüglich der Vermögensverhältnisse des Vettters. Zuerst traf Auskunft vom Vetter Julius ein, der die Aufnahme in den Familienkreis mit Dank annahm. Nun schrieb Köther selbst an den Vetter und lud ihn in den liebend-würdigen Ausdrücken ein, bei ihm Wohnung zu nehmen. „Natürlich verpflichtet uns das zu gar nichts“, sagte Frau Köther, als sie den Brief gelesen hatte. „Hat er nichts oder wenig, widerufen wir den Brief unter irgend einer Ausrede.“ Vetter Julius hatte aber doch etwas, das Auskunfts-Bureau meldete, der alte Hagelholz würde auf mindestens achtzigtausend Mark geschätzt. „Ein hübscher Brocken!“ sagte Köther zu seiner Frau. „Das könnten wir gerade brauchen. Es war doch flug von

uns, daß wir nicht ärgerten, sondern sofort auf seinen Brief freundlich antworteten; so kann er keine Berechnung darin leben.“

„Es ist ja schon hoch in den Jahren“, stimmte die Gattin zu, „und wenn wir ihn erst hier haben, dann kann er sein Geld gar niemand anderem hinterlassen als uns.“

„Das Kostgeld, denn er wird natürlich welches zahlen wollen, rechnen wir nicht zu hoch und auch sonst sind wir recht freundlich zu ihm.“

„Natürlich“, sagte die Hausfrau, „wenn's auch nicht so leicht ist, mit solch einem alten verknöcherten Junggeheils umzugehen.“

„Zumal er so gut wie taub ist, wie er schreibt“, äußerte der Gatte, worauf seine Frau erwiderte: „Das schadet nichts, desto leichter können wir ihn über den Köffel barbarieren!“

Vetter Julius kam einige Zeit nach diesen liebevollen Besprechungen an und wurde in herzlichster Weise aufgenommen. Die ganze Familie erwartete ihn am Bahnhofe und während er mit den Ehegatten und der Tochter Silba in einer Droschke Platz nahm, legte Fritz, der Sohn des Hauses, ein junger Kaufmann, den Weg zu Fuß zurück. Zu Hause trat dem Onkel noch ein anderes junges Mädchen entgegen, die achtzehnjährige Elise, eine Nichte der Frau Köther; die Fräulein war von ihrer Tante aufgenommen worden. Das junge Mädchen grüßte den alten Herrn sehr respektvoll und zog sich in die Küche zurück, wo sie sich zum Frühstück aufhalten mußte.

Als Frau Köther mit ihrem Manne allein war, sagte sie ärgerlich: „Er sieht aber noch gar nicht so alt aus und scheint noch ganz tüchtig zu sein. Der wird's noch eine Weile machen.“

„Da, 's ist fatal“, pflichtete ihr Gatte bei, „ich hatte mir ihn auch gedrehtlicher vorgestellt.“

Onkel Julius schenkte wirklich Geld zu haben, hatte doch Köther eine große Anzahl Coupons gelehrt — er war auch kein Geizhals, er zahlte einen anständigen Betrag für Kost und Logis — die Familie hatte keineswegs eine größere Wohnung bezogen — und zeigte sich auch bei jeder Gelegenheit pfeifend. Natürlich wurde er von allen mit größter Freundlichkeit behandelt, wobei seine harte Schwerhörigkeit leider störte. Andererseits hatte diese Eigenheit aber auch wieder das Angenehme, daß man ihm die fortwährenden Streitigkeiten, in

denen die Familie lebte, besser verbergen und daß man über den Gatt ungestört seine Meinung austauschen konnte.

So nötigte z. B., wie dies oft geschah, Frau Köther mittags ihren Vetter, das beste Stück zu nehmen. Er folgte ihrem Zureden, und sie sagte nun halblaut: „Er nimmt's wirklich!“

Fritz und Silba kicherten in einer nur hörbaren, nicht sichtbaren Weise.

Es hatte sich in der Familie überhaupt die Verspottung des fast tauben Onkels, ohne daß dieser es merkte, allmählich zu einem wahren Sport ausgebildet. Die jungen Leute hatten es heraus, ihm spöttische Redensarten ins Gesicht zu sagen und dabei ein freundliches Gesicht zu machen, oder auch ihn laut zu verlachen, ohne jedoch eine Miene dabei zu verziehen.

Die Ehegatten genierten sich ebenfalls nicht, den Onkel mit schmähdenden Beinamen, unter denen besonders ein „alter Esel“ eine Rolle spielte, zu belegen, wenn auch nicht gerade in seiner Gegenwart, so doch im Nebenzimmer. Nur ein Familienmitglied nahm an diesen Verunglimpfungen nicht teil: Lieschen, das sonst so bescheidene und sanfte Mädchen machte vielmehr manchmal ihrem Vetter und ihrer Kousine Vorhaltungen über ihr liebloses Benehmen.

„Was fällt Dir ein?“ sagte dann Silbe gewöhnlich, „Wer wie Du das Brot seiner Verwandten isst, sollte sich wohl nicht so aufspielen!“

Daß Lieschen es nicht wagen würde, dem Onkel die wahren Gesinnungen der Familie zu verraten, dessen war man sicher.

Ein Vierteljahr wohnte nun Onkel Julius bei der Familie, und das Weihnachtsfest war herangekommen. Der Onkel hatte in gewohnter Weise wieder seine Taschen geöffnet und hübsche Geschenke für jedes Familienmitglied eingetauscht, die er in seinem Zimmer aufbewahrte.

Als dann die Bescherung kam, mußte er einige Mal gehen, um die Geschenke in das Zimmer zu tragen, in dem der Christbaum brannte.

Hier fehlte es natürlich nicht an den üblichen Pantoffeln und den üblichen Ruheflüssen „dem lieben Onkel“, was dem alten Hagelholz Freude zu bereiten schien.

Als er Silba ihre Geschenke überreichte, sagte das junge

## Wenn deine Mutter alt geworden

Wenn deine Mutter alt geworden,  
Und älter „du“ geworden bist,  
Wenn ihr, was früher leicht und müh'los,  
Nunmehr zur Last geworden ist,  
Wenn ihre lieben treuen Augen  
Nicht mehr wie einst ins Leben seh'n,  
Wenn ihre Füße, kraftgebrochen,  
Sie nicht mehr tragen woll'n Geh'n,  
Dann reiche ihr den Arm zur Stütze,  
Geleite sie mit froher Lust,  
Die Stunde kommt, da du sie weinend  
Zum letzten Gang begleiten mußt.  
Und fragst sie dich, so gib ihr Antwort,  
Und fragst sie wieder, — sprich auch du,  
Und fragst sie nochmals, — steh' ihr Rede,  
Nicht ungehört, . . . in sanfter Ruh'.  
Und kann sie dich nicht recht verstehen,  
Erklär' ihr alles frohbewegt.  
Die Stunde kommt, die bitt're Stunde,  
Da dich ihr Mund nach nichts mehr fragt.

## Versicherungswesen.

Stand der Invaliden- und Altersrenten.  
Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich  
Dezember 1909 von den 31 Versicherungsanstalten und den  
zehn zugelassenen Kasseneinrichtungen bewilligten Inva-  
lidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes  
oder Auswanderung des Berechtigten, Wiedererlangung  
der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus  
anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am  
1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950  
am 1. Oktober 1909). Die Zahl der während desselben  
Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 481 382. Da-  
von sind infolge Todes oder Auswanderung des Berech-  
tigten oder aus anderen Gründen weggefallen 379 020  
Renten, so daß am 1. Januar 1910 102 362 Renten  
liefen (gegen 103 558 am 1. Oktober 1909). Gemäß § 16  
des Invalidenversicherungsgesetzes (Krankenrenten) wur-  
den seit dem 1. Januar 1900 103 192 Invalidenrenten  
bewilligt. Davon sind infolge Todes, Wiedererlangung  
der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen wegge-  
fallen 84 690 Renten, so daß am 1. Januar 1910 noch  
18 502 Renten liefen (gegen 18 653 am 1. Oktober 1909).  
Beitragsentlastungen sind bis zum 31. Dezember 1909 be-  
willigt: a) an weibliche Versicherte, die in die Ehe ge-  
treten sind, 1962 340, b) an versicherte Personen, die  
durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne  
des Invalidenversicherungsgesetzes geworden sind, 6026,  
c) an die Hinterbliebenen von Versicherten 437 967, zu-  
sammen: 2406 333. — Am 1. Januar 1910 liefen ins-  
gesamt 1 024 449 Renten.

## Wie die Gräfin May Töröl den Rhedive kennen lernte.

Die ungarische Gräfin Marie (May) Töröl, deren Ver-  
mählung mit dem Rhedive Abbas II. Hilmi Pascha jüngst ge-  
melbet wurde, steht im 34. Lebensjahre. Ihre Mutter  
Sophie, eine geborene Gräfin Wetter von der Völle, war in  
erster Ehe mit dem Grafen Josef Töröl vermählt, von dem  
sie sich jedoch nach einigen Jahren scheiden ließ, um einem  
ungarischen Gutsbesitzer die Hand zu reichen. Gräfin May  
kam während des Scheidungsprozesses zur Welt und die Folge  
war, daß Graf Töröl die Legalität ihrer Geburt bestritt.  
Die Gerichte entschieden jedoch, daß das Kind legitim und  
berechtigt sei, den Namen einer Gräfin Töröl zu führen.  
Gräfin May genoss im Hause ihres Stiefvaters eine sorgfältige  
Erziehung und entwickelte namentlich ein ausgezeichnetes mu-  
sikalisches und sprachliches Talent. Diese ihre Neigung für  
fremde Sprachen führte auch dazu, daß ihre erste Liaison ein  
persischer Diplomat wurde. Diese Liaison war jedoch nicht  
von langer Dauer und bald tauchte die Gräfin in Paris auf,  
wo sie ein Verhältnis mit einem Zigarrettenagenten hatte,  
dem sie aber, da er ihre noblen Passionen nicht befriedigen  
konnte, bald den Laufpaß gab. Da las sie in den Zeitungen,  
daß der junge Beherzter des Nilandes in Paris eingetroffen  
sei. Sie erinnerte sich, daß der Rhedive mit ihrem verlor-  
nen Bruder auf der Schulbank im Wiener Theresianum ge-

Mädchen mit lächelnder Miene halblaut: „Weiter nichts,  
alter Geizhals, hältst dich auch mehr anstrengen können!“  
Ihr Bruder Fritz, der gerade hinter dem Untel stand,  
brach in ein ißstisches Gelächter aus, worauf dann Silba  
sich mit lauter Stimme beim Untel bekannte. Aber selbst  
diese lauten Worte schienen der taube alte Mann nicht recht  
zu verstehen, denn er neigte den Kopf in der bekannten  
Weise der Schwerhörigen.

Im Nebenzimmer zankte sich währenddessen Rötter mit  
seiner Frau. Mählich aber wurden sie eins, sie waren auf  
Untel Julius zu sprechen gekommen, und sie hatte gesagt:  
„Der alte El! Hätte auch mehr anwenden können für  
Gesichte!“

„Ein alter Geizhals ist er!“ pflichtete ihr Gatte bei,  
und mit den Worten: „Nun, hoffentlich dauert's nicht mehr  
allzulange, bis wir endlich sein Geld bekommen!“ beendete  
die Frau des Hauses das kurze aber inhaltreiche Gespräch,  
das der junge Beherzter des Nilandes in Paris eingetroffen  
sah. Sie sahen sich lachend an, während Untel Julius, der in seiner  
Schwerhörigkeit nichts vernahm, mit freundlichem Lächeln den  
Christbaum anblitzte.

Es war am dritten Feiertage. Untel Julius hatte früh  
seinen Rasen betrunken — „der alte Einfaltspinnel könnte  
auch Kaffee trinken, wie wir“, hatte Frau Rötter in seiner  
Gegenwart auch heute wieder gesagt — und nun hatte er  
sich in sein Zimmer zurückgezogen.

Rötter und Sohn gingen ihrem Berufe nach, und Silba  
war auf Klatsch ausgegangen.

Nachdem der Untel längere Zeit herumgetramt hatte, rief  
er Lieschen zu sich herein. Was hatte das zu bedeuten?  
Die Hausfrau horchte gespannt, doch hörte sie zu ihrem  
Erschrecken nur Gesäusel. Außer sich vor Neugierde klopfte  
sie an und trat ein.

Mit lauter Stimme fragte sie den Vetter, ob Lieschen,  
die gerade etwas zu befragen hätte, abkommen könnte. Der  
alte Mann erwiderte jedoch Lieschen könne gleich kommen,  
er wolle sie nur noch etwas fragen.

Die neugierige Hausfrau mußte sich nun wieder entfernen.  
Bald darauf verließ das junge Mädchen, das sehr betroffen  
ausah, das Zimmer des Untels, antwortete jedoch auf die  
Fragen ihrer geistreichen Tante nur, Untel Julius habe sie  
über manches aus ihrer Kindheit ausgefragt.

Gleich darauf verließ der Untel die Wohnung und kehrte  
nach kurzer Zeit mit zwei Dienstmännern zurück.

lassen hatte. Raich kam ihr ein Gedanke. Sie setzte sich  
hin und schrieb dem Rhedive, daß ihr Bruder den Folgen eines  
Tagdummalles erlegen sei, aber noch auf dem Sterbette des  
Rhedives in Worten herzlicher Freundschaft gedacht und die An-  
gehörigen gebeten habe, dem fürstlichen Freunde Abschieds-  
grüße zu bestellen. Sie mochte diesen letzten Willen des  
Bruders nun vollziehen und dem Rhedive die Grüße über-  
bringen. Die Gräfin hatte sich nicht verrechnet. Statt aller  
Antwort erschien der Rhedive in Person. Er war natürlich  
tief gerührt, und als er erfuhr, daß die Gräfin nicht gerade  
auf Reisen gebettet sei, so erklärte er es als seine Pflicht gegen-  
über dem verstorbenen Bruder, für den standesgemäßen Unter-  
halt der Gräfin zu sorgen. Vierundzwanzig Stunden später  
schon mußte die Gräfin ihre bescheidene Wohnung mit einem  
der vornehmsten Hotels vertauschen, und die nächsten Tage



verwandte der Rhedive darauf, um die Gräfin, deren Schön-  
heit ihn sogleich gefangen genommen hatte, mit dem raffi-  
niertesten Luxus auszustatten. Mit zwei Koffern war die  
Gräfin ins Hotel gekommen, nicht weniger als achtzig hatte sie,  
als sie es verließ, um dem Rhediven in das Land der Pyra-  
miden zu folgen. In Aegypten erzählt man sich schon seit  
Jahren von dem großen Einflusse, den die Gräfin auf den  
Herrscher hatte, den sie auf allen Reisen begleitete. Nun  
ist die Gräfin auch an ihrem letzten Ziele angekommen, und  
die legitime Begleiterin des Rhedive auf der Reise durchs  
Leben geworden.

## Waldbrände.

Die großen Waldbestände des Staates Victoria sind durch  
einen furchtbaren Brand ein Opfer der Verwüstung geworden.  
In meilenbreiter Ausdehnung brach die gewaltige Feuerwoge  
über ganze Landstriche herein und zerstörte in wenigen Min.  
was der Fleiß und die Mühe der Bauern und Farmer in  
langer Arbeit geschaffen. Am schwersten hatte das Land  
zwischen Donald und Charlton zu leiden. Die kleine Stadt  
Wareham ist völlig vernichtet und die Gemeinde Boho im  
Distrikt Benalla nur noch ein trostloser Aschenhaufen. Alle  
Versuche, die Wut des entfesselten Elementes einzudämmen,  
blieben erfolglos. Die Feuerslut brach mit solcher Schnellig-  
keit herein, daß die Bewohner kaum Zeit hatten, ihre Pferde  
aus dem Stall zu zerren und unter Preisgabe ihres ganzen Be-  
sitzes in wilder Flucht davon zu stürmen. Einige Farmer ton-  
nten sich dadurch retten, daß sie im Flüsse Schutz suchten. Aus  
Donald wurden schreckliche Verwüstungen gemeldet. Ein  
scharfer Nordwind trieb das Flammenmeer mit gewal-  
tiger Schnelligkeit über das Land; alle aufgestapelten Getreide-  
vorräte wurden eine rettungslose Beute der Flammen. Das  
tragische Verhängnis, das nun zahllose Familien an den Bettel-  
stab gebracht hat, ist durch einen unglücklichen Unfall entstan-  
den. Ein Landarbeiter hat gefunden, daß er durch eine Ungelück-  
lichkeit der Urheber der Katastrophe geworden ist. Er  
zündete sich eine Pfeife an und schleuderte das anscheinend  
erlöschende Streichholz beiseite. Wenige Minuten später schlugen  
an jener Stelle die Flammen empor und aus dem Streichholz  
ward ein Feuer, das hunderte von Menschen um die Frucht  
ihrer Lebensarbeit brachte.

## \* Wie Roosevelt empfangen wird.

Aus New York wird berichtet: Schon rüstet sich Amerika,  
um seinem großen heimkehrenden Sohne im Sommer eine  
imponante Bewillkommnung entgegenzubringen. Denn im  
kommenden Juni wird Theodor Roosevelt, nach seinem Sieges-  
zug durch Afrika, wieder den Boden seines Heimatlandes be-  
treten. Der republikanische Klub plant die Gründung eines  
großen nationalen Empfangscommittees, das in allen wichtigen  
Städten Unterkomitees errichten soll; mit dem größten Pomp  
und den größten Ehren will man Teddy dann bei seiner Aus-  
scheidung im New Yorker Hafen willkommen heißen. Fast ver-

Frau Rötter erstaunte aufs äußerste, als sich Untel Ju-  
lius von Lieschen die Bodenschlüssel geben ließ und nun  
mit den Männern seine und Lieschens Kisten und Koffer  
heruntertrug.

Auf ihre bange Frage, was denn das bedeute, antwortete  
Untel Julius ruhig, er wolle mit Lieschen verreisen.

„Und dazu brauchst Du alle Deine Kisten?“ rief nun  
Frau Rötter wieder.

„Alle meine Kisten!“ erwiderte Untel Julius mit See-  
lenruhe, während die beiden Dienstmänner, die anscheinend  
schon instruiert waren, beim Einpacken halfen.

„Aber lieber Julius, wohin willst Du denn verreisen?“  
rief Frau Rötter wieder, während die Dienstmänner zu  
lachen angingen.

Ihr sonst so freundlicher Vetter antwortete gar nicht,  
doch als die Hausfrau nun ihre Kisten Lieschen an der Ab-  
reise hindern wollte, nahm der sonst so freundliche Mann  
plötzlich eine so drohende Haltung an, daß seine Routine ihn  
gewahren ließ.

Diese war ganz verzweifelt, niemand kam ihr zu Hilfe.  
Nodmals machte sie den Versuch, Lieschen zu ihrem Manne  
zu schicken, aber Untel Julius trat energisch dazwischen.

Bald waren nun die vier Leute mit dem Einpacken fer-  
tig, und die Dienstmänner trugen die Kisten hinunter auf einen  
Wagen. Inzwischen hatte Frau Rötter jemand aus dem  
Hause zu ihrem Manne geschickt, und dieser erschien nun auf  
dem Kriegsschauplatz.

„Aber lieber Julius“, rief er entsetzt, „was hast Du  
vor?“

„Hört einmal zu“, sagte jetzt Untel Julius und legte  
einige Geldstücke auf den Tisch. „Hier meine Schuldigkeit;  
stellt Ihr noch weitere Ansprüche, werde ich sie begleichen.  
Ich muß Euch leider verlassen und hier Lieschen nehme ich  
mit mir. Ihr habt Eure Prüfung schlecht bestanden.“  
„Was will denn der alte El?“ fügte seine Frau leise  
hinzu.

Mit schallender Stimme entgegnete Untel Julius: „Der  
alte El will weiter gar nichts als Euch mitnehmen, daß er  
alle Eure Gespräche ein Vierteljahr lang mit angehört hat,  
weil er gar nicht — schwerhörig ist!“ Und mit Lieschen an  
der Hand ging der gemüllte Untel Julius an dem zur Salz-  
säule erstarrten Ehepaar vorüber zur Türe hinaus.

folgt diese Bewegung mit lebhafter Befriedigung, wenn gleich  
es noch nicht feststeht, ob er selbst an dem feierlichen Empfang  
seines Vorgängers teilnehmen können, da fast Ende  
Mai nach Alaska fahren soll. Die Zeitungen feiern Roosevelts  
in den höchsten Tönen, man spricht von der Notwendigkeit,  
ihn nach Ablauf von Tafts Präsidentenzeit wieder zu erwählen,  
und ein begeisterter amerikanischer Journalist nennt Roose-  
velt einen modernen Napoleon, der nach den Tagen von  
Elba in sein Vaterland heimkehrt, doch anders als sein Proto-  
typ, denn Roosevelts hat an Macht, Ruhm und Popularität  
nichts eingebüßt, sondern gewonnen.

## Eine Billardpartie zu Pferde.

Einen originellen Wettkampf, so erzählt der Momento,  
brachten im Jahre 1838 zwei Mitglieder des Pariser Jode-  
klubs zum Austrag, zwei Billardspieler, die sich gegenseitig  
zu einer Partie herausforderten, die zu Pferde gespielt werden  
sollte. Die größte Schwierigkeit bestand darin, die Pferde  
zu dem Billardsaal hinaufzubringen, aber beide waren gute  
Reiter, und nach einigen vergeblichen Anstrengungen erschienen  
beide glücklich hoch zu Ross im Billardsaal. Dann begann  
das Spiel; die Dauer der Partie war auf höchstens 4 Stun-  
den festgelegt, Gewinner sollte sein, wer in dieser Zeit zuerst  
12 Points erreicht haben würde. Aber die beiden reitenden  
Billardspieler bedurften nicht so langer Zeit; bereits nach 20  
Minuten hatte der eine der Spieler die 12 Points erreicht, und  
der Besiegte verzichtete 10 Punkte. Die originelle Partie  
wurde trotzdem nie wiederholt und die Nachwelt begnügte  
sich fortan mit dem Billardspiel ohne Reiterkünste.

## Nur kein Handwerker sein!

Ar dem Schaufenster eines Tapezierers, der nebenbei  
Möbelhändler ist, sich aber nicht so nennen mag, und sich  
nach der neuesten Auslegung des unlauteren Wettbewerbs-  
gesetzes nicht Möbelfabrikant nennen darf, prangt mit gol-  
denen Lettern die Bezeichnung: „Wohnungstechniker“. —  
Ein bekannter, schon längere Zeit kaufmännisch tätige  
Handwerksmeister soll aus diesem Anlaß folgenden Antrag  
bei der Handwerkskammer eingebracht haben: Die Hand-  
werkskammer wolle in Rücksicht darauf, daß dem Handwerk  
der goldene Boden ausgefallen ist, zur Hebung des all-  
gemeinen Ansehens beschließen, daß hinfür folgende Be-  
zeichnungen für Handwerker Platz greifen: Für Sattler:  
Pferdetekniker, Schuhmacher: Fußsteckniker, Bäcker: Volks-  
nahrungstechniker, Schlächter: Hammel-, Rind-, Schweine-  
oder Kofstechniker, Schneider: Bekleidungstechniker, Glas-  
ler: Häuserverbesserungs- und Lichtreflexstechniker, Buch-  
binder: Schreib- und Lesentechnikstechniker, Schlosser: Ver-  
schluß- und Öffnungstechniker, Schmiede: Vierfüßlerstech-  
niker usw., Tischler: Magazintechniker, Maurer und Zim-  
merer: Architektentechniker, Dachdecker: Höhentekniker. —  
Weitere Anträge hat er sich vorbehalten und in Aussicht  
gestellt.

## Allerlei.

Eine alte Bergmannsglocke, die mehr als drei  
Jahrhunderte hindurch den Vergnügungen in Goslar das Zeichen  
zum Ein- und Ausfahren gegeben hat, ist nunmehr ihres  
Amtes enthoben worden und wird ihren Ruheplatz im dortigen  
Museum finden. Die Glocke hing im Turm auf dem Ein-  
fahrtsbaue des Rammelsberger Bergwerks, das in mehr-  
facher Beziehung bemerkenswert ist. Die Ausbeutung des  
Bergwerks, das eine der wenigen Fundstätten von Edelmetallen  
in Deutschland repräsentiert, geschieht nicht durch rentstet-  
te, sondern überwiegend wogerechte Stollen in den Rammelsberg  
hinein. Bis vor einigen Jahren stand der Besuch des Berg-  
werks jedermann frei; diese Erlaubnis hat aber aufgehoben  
werden müssen, da sich manche Unzutuglichkeiten ergaben und  
sich auch Unglücksfälle ereigneten. Die alte Glocke ist nach  
einer Inschrift das Werk der ehemals blühenden Goslarischen  
Glockengießerei und weist den lateinischen Spruch auf:  
„Im Dienste anderer verzehre ich mich.“

Einen netten Pferdefauf machte in Wandsbek  
ein Hamburger Gärtnerbesitzer. Von einem Zigeuner hatte  
er ein gar nicht übel aussehendes Pferd gekauft und zog stolz  
mit ihm in die Stadt. Da hörte er plötzlich hinter sich rufen:  
„Se, Meister, hol an, du heft wat verlorn!“ „Watt heft id  
verloren?“ fragte der Reiter. „Den Steert von dem Brun!“  
lachte ein junger Arbeiter und hob den herrlichen Rosschweif  
in die Höhe. „Eben ist he em affalln!“ Schnell sprang  
der Gärtner von seinem Tier und sah mit Behmut, wie ihm  
sein Staatsgaul mit dem haarlosen Schwanzstummel vertraulich  
zuedelste. Zorn erfüllt führte er das Pferd wieder nach  
Wandsbek. Doch war von dem Verkäufer natürlich nichts  
mehr zu sehen.

Ein weiblicher Bankdirektor. Das Bankwesen  
haben sich die Frauen bisher nicht erobern können, trotz der  
männigfaltigen Siege, die sie auf Gebieten davongetragen  
haben, auf denen man die Mitarbeit von Frauen nicht vernun-  
ft hätte. Nunmehr ist die erste Frau zum Direktor einer  
Bank gewählt worden. Fräulein Emmeline Stegmann ist der  
erste weibliche Bankdirektor Deutschlands. Sie ist zum Direktor  
eines Vorhubsvereins in Schönlake erwählt worden.

Die Erinnerung an einen versuchten Rö-  
nismord wird durch die Nachricht vom Tode eines Anarchis-  
ten wachgerufen. In der Irenabteilung des Zuchthauses in  
Miokefupo starb der Anarchist Passanante, der am 17. No-  
vember 1878 in Neapel mit einem in einer Witzschrift verfassten  
Todes König Humbert zu erledigen versuchte. Der damalige  
Ministerpräsident Cairoli, der im Wagen des Königs paares  
fuhr, wehrte den Stof ab. Der Ruf der Königin: „Cairoli,  
rettet den König!“ ist heute noch unvergessen.

Einen größeren Umfang nimmt die Zoll-Unter-  
suchungsaffäre von Le Saure. Die Inhaber des großen  
Exporthauses Zuhel haben Zollgelder im Betrage von mehr-  
eren Millionen unterschlagen, sie wurden bereits verhaftet.  
Einer der Gebrüder Zuhel, der der fortgesetzten Fälschung  
von Handelspapieren überführt ist, beklagte bisher die  
sehr geachtete Stellung eines vereideten Malters bei dem  
Landtribunal in Saure. Auch eine Anzahl von Beamten  
wurde verhaftet, die alle im Solde Zuhels gestanden hatten.

Die Preisliste einer Flugmaschinenfabrik  
Aus London wird berichtet: Der Augenblick ist gekommen,  
da die Flugmaschine nicht mehr allein für den Berufsaviator  
hergestellt wird. Die englische Humber Compagnie verspricht  
mit ihren ersten Flugmaschinen-Katalog an Privatleute. Die  
Apparate, die in diesem Katalog angeboten werden und von  
denen Illustrationen beigegeben sind, sollen alle jüngsten Er-  
rungenheiten der Flugtechnik in sich vereinigen. Die Preise,  
zu denen jetzt jeder Privatmann eine Flugmaschine kaufen  
kann, richten sich je nach der Stärke des Motors. Ein Mono-  
plan mit 3 Zylinder und 30 Pferdekraften, der billigste Appa-  
rat, kostet 9000 M. Diefelbe Maschine mit 50 Pferdekraften  
und 4 Zylindern 15500 M. Ein Zweidecker mit 4 Zylindern  
und 50 Pferdekraften wird auf der Preisliste mit 22000  
M. verzeichnet.

Sammlen für den Frieden

# Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

## Ise von Kraft.

Von M. Eitner.

(11. Fortsetzung.)

Ise war nicht zu Bett gegangen. Er packte seine Sachen. Als Herbert nach vier Uhr bei ihm eintrat, weil er gemerkt hatte, daß er nicht schlief, sagte er nur: „Nun muß ich gehen, und nun kann ich gehen.“

„Warum so schnell, Hans?“  
„Ich muß zu Bett gehen. Du weißt ja auch, daß ich fort muß. Ich habe noch in London zu tun, und Anfang September muß ich in Kalkutta einreisen, muß dort meine Arbeit wieder aufnehmen.“

Grüßte deine Frau von mir, wenn sie so weit sein wird, sich meiner erinnern zu können, und — alter Jungel hätte jetzt besser den Schatz, den dir Gott gegeben hat. — Stich durch die Vergangenheit! — glück auf für die Zukunft!“

Ise wandte sich ab. Nach und nach, sehr langsam, schritt Ise Besessenen fort.

„Wann wurde ich krank? und warum wurde ich krank?“ fragte sie eines Tages ihren Mann. „Wie kam das alles?“

„Laß das jetzt alles ruhen,“ bat Herbert, „denke nicht und grübele nicht. Werde nur gesund. Sie waren ja alle krank, im Schloß, auf dem Hof, im Dorf. Sie warten darauf, daß du gesund wirst. Klein-Werner und ich warten erst recht darauf,“ fügte er hinzu und küßte ihre Hand.

„Ich ja, mein Junge! Wo ist er?“  
„Nach ein paar Tage mußt du warten, ehe ich ihn bringen darf. So verlangt der Doktor. Der kleine Jüngling ist noch in seiner Freude zu stürmisch erweisen.“

„Jetzt schlafe nur, schlafe dich wieder gesund.“  
„Ich ja, ich will auch schlafen. Ich bin so müde, so müde.“

Und jetzt schlief Ise so viel, daß der Sanitätsrat fast wieder unruhig wurde, ergriffen doch die Schwäche absonderlich.

Aber dieses Schlafen und Ruhen halfen dem Körper und halfen der Seele.

Und schließlich, an einem der ersten Julitage, erstarb der Arzt, es wäre gut, wenn Ise vorläufig wenigstens für eine Stunde das Bett verlasse und von der Sommerluft sich umgeben lasse.

Auf seinem Arm trug Herbert sie zu dem Stuhl, der auf der Veranda bereitgestellt war.

Wie wunderbar, wie köstlich war ihr zu mute! Herbert trug sie auf den Armen, Herbert suchte

alles so bequem wie möglich einzurichten, und der kleine Werner juchzte ihr entgegen: „Mama! Mama!“

So schon erschien ihr plötzlich das Leben, so wunderbar, wie sie es nie für möglich gehalten hätte. Dann kam plötzlich der Gedanke: sie war krank, sehr krank gewesen. War sie erst wieder gesund, so würde sicher all die Sorgfalt wieder wegfallen, würde alles wieder anders werden. Aber sie wollte sich freuen der Gegenwart und segnete die Krankheit.

Und plötzlich, während sie saß, und während die Sommerluft sie umwehte, während ihre Blicke den Blicken umflüßten, kam ihr der Tag ins Gedächtnis zurück, da Ise wieder eintrat und ihr das erzählte, was sie so tief erschütterte. Zum ersten Male konzentrierte sie ihre Gedanken auf das, was ihrer Krankheit vorangegangen war.

„Zingivoll blühte sie Herbert an, der neben ihr saß, und fragte: „Wie war das denn? Ise war doch wieder hier?“

„Ja, Ise, er war hier, und du wurdst krank kaum zwei Stunden nach seiner Ankunft.“

„Wo ist er denn?“  
„Er hat ihn bei mir ausgehalten, bis du außer Gefahr warst, bis der Arzt dich für gerettet erklärte. Er wollte wohl, daß ich ihn brauchte. Er mußte dann gehen. Du weißt ja, daß sein Urlaub sich zum Ende neigt. In London hat er noch verbleibendes abzugeben. Er hat mich gebeten, dich zu grüßen, sobald du dich seiner erinnern würdest.“

„Prüfend ruhete Herberts Blick auf Ise, als wollte er ergründen, ob diese Nachricht sie besonders benege.“

In ihren Zügen war jedoch nicht die leiseste Erregung zu merken.

Und jetzt, als Herbert ihre Hand streichelte und sie an seine Lippen zog, ging es wie ein Leuchten über ihr Gesicht.

„Ise“, sagte er leise, „lassen wir die Vergangenheit ruhen. Gehen wir von vorn an. Gott der Herr hat selbst mit starker Hand einen Strich gezogen, der eine Grenze für uns bedeutet. Aus den Zeiten werden wir hoffentlich in freundlichere geführt. Nur — habe Geduld mit mir.“

„Ich will warten, still warten,“ erwiderte Ise und schaute unwillkürlich die Hände zusammen.

Und wieder empfand Herbert, wie stark eine Frau, die sieht im Tragen ist.

Die Besserung schritt vorwärts, von einem Tag zum anderen.

Die Adresse lautete: „An Fräulein von Stillfried“, das übrige verstand er nicht zu lesen. Zu welchem der Portale nun hinein — es gab deren ja vier. Ise kam ein Reizgefühl des Weges, der künftige Abreue trug. Eitner fragte nach der Dame. Der Mann sah ihn groß an.

(Schluß folgt.)



Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Wenn der Ofen zu heiß ist und das Fleisch zu dunkel wird, so stelle man eine kleine Schüssel mit Wasser in den Ofen, dann ist keine Gefahr des Verbrennens, und der Ofen wird schneller gar.

Um Schüsselchen haltbarer zu machen, weiche man sie 12 Stunden lang in Wein ein. Wenn sie trocken geworden sind, wiederhole man das Verfahren noch zwei Mal.

Bettdecken zu reinigen, ohne die Federn aus den Betten zu nehmen, geschieht auf folgende Weise: Man lege die Decken in ein großes Becken oder in die Wanne und hüpfte sie tüchtig mit einer kleinen Bürste, die man in eine Lösung von einem Eßlöffel Chlor in 1 Liter lauwarmem Wasser taucht. Ist dies gründlich geschehen, so spüle man sie in klarem Wasser mehrmals gut aus und lege sie dann zum Trocknen in die Sonne, wobei man öfters wenden muß. Nach dem sie zwei Tage in der Sonne gelegen haben, kammere man sie an eine Wäscheleine im Schatten an einem zugigen Platz — am besten an einem windigen Tag — bis sie ganz trocken sind. Hieran klopfe man sie gehörig mit einem Rohrstock oder kleinen Ausklopper, wodurch die Federn locker werden. Darauf behandelte Bettstücke werden wie neu.

Farbig gemauerte Stufen sollten nie in warmem Wasser gewaschen werden. Man mache eine Seifenbrühe mit totem Wasser und wische die Stufen damit ab, wenn sie sehr schmutzig sind. Man grüne Schattierungen. So lege man den Spülschwamm etwas Essig an, bei roter oder brauner Farbe ein paar Tropfen Salzwasser, bei schwarzem und weißem ein wenig Salz.

Bei der Bereitung des Tees lege man ein Stück Zucker in die Tasse. Dies verhindert Flecken im Lichtschuß, wenn beim Eingießen etwas Tee verschossen wird.

Um das häßliche Kleben der Wäsche bei gefärbter Wäsche zu vermeiden, füge man der Seife — ob roh oder gekocht — ein wenig Salz bei. Sind die Wäsche nicht glatt, so streue man eine Handvoll Salz auf ein Stück Wäsche, lege einen Mull- oder Wattebausch darauf und reibe das Eisen darauf hin und her, bis es glatt und glänzend ist.

Das Ansehen von Kesselflecken wird verhindert, wenn man einen großen Marmel (Mädel) in den Kessel legt. Dies dürfte den meisten Hausfrauen bekannt sein, weniger beliebt.

